

Pränumeration:
Täglicher Postversand
Morgen- und Abendblatt:
Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl.
vierteljährig 5 fl., zweimonatlich
3 fl. 50 kr., einmonatlich 1 fl.
50 kr.; mit separater Versendung
des Abendblattes vierteljährig 1 fl.
mehr. — Für Budapest ins Haus
gesandt: ganzjährig 18 fl., halb-
jährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr.
zweimonatlich 3 fl. 20 kr., ein-
monatlich 1 fl. 60 kr.

Redaktionsbureau:
Zweidlergasse 14.

Nr. 80

Ungarischer Lloyd

Morgenblatt.

(Einzelne Nummern 4 kr. in allen Verschleißlokalen.)

Budapest, Donnerstag, 9. April.

Man pränumerirt
ausserhalb
Budapest
durch die Postämter; für Buda-
pest im Expeditionsbureau des
„Ungarischer Lloyd“
Zweidlergasse Nr. 14,
wo auch die Inserate aufgenom-
men werden. — In Wien über-
nehmen Inserate: die Agent-
schaft des „Ungarischer Lloyd“,
Sigm. Pollak, H. Rothemann,
Sigm. 10; Hasenstein & Vogler,
Kudolf Mosse, A. Oppelt; — in
Auslande: Saalbach's Annoncen-
bureau in Dresden; G. L. Daube
& Co. in Frankfurt a. M.; Rudolf
Mosse in Berlin, Hamburg, Mün-
chen, Nürnberg, Bremen, Hasen-
stein & Vogler in Hamburg, Berlin,
Leipzig, Frankfurt a. M., Basel,
Zürich; Havas-Lafitte-Bullier &
Co. in Paris.

1874

Briefe eines Depossiditen.

III.

Budapest, 8. April.

„Besti Napló“ hält den Verfasser der Neutralitäts-
briefe für einen Bewunderer des Herrn Grafen Beust.
Auch wer nur den Brief liest, den wir gestern mitgeteilt
haben, und den, welchen die „Kugsburger Allgemeine
Zeitung“ (vom 7. April) uns heute bringt, muß daraus
die Ueberzeugung schöpfen, daß der Herr Verfasser auch
auf den Vorgänger des Herrn Grafen Andrásy im Aus-
wärtigen Amt mit souveräner Verachtung herabsieht. Ihm
gilt nur Metternich. Freilich beruft er sich auch auf
Canning. Beide — bemerkt er spöttisch gegen den gegen-
wärtigen Leiter unserer auswärtigen Angelegenheiten —
sind gefragt worden, wenn irgend Etwas verändert werden
sollte. Wir wissen nicht, was Canning nach den Urtheilen,
die er im Leben über den österreichischen Staatskanzler ge-
fällt hat, dazu gesagt hätte, wenn er sich in eine Linie
mit ihm hätte stellen hören. Aber gerade Canning liefert
den besten Beweis (der Herzog von Wellington nicht
minder), wie wenig Metternich nach dem Wiener Kongreß
— vor demselben hatte er ja seine Größe nur im Folgen-
gezeigt, nicht im Führen, und während desselben nur
darin, daß er die verschiedenen Interessen gegen einander
hegte und aus der Entwirrung des Knäuels mit Hilfe von
Geiz und im Verein mit Geiz Nutzen zu ziehen verstand
— von den wirklich Mächtigen gefragt und, wenn gefragt,
beachtet wurde. Canning machte, unbekümmert um ihn,
in Portugal seine Politik und die des englischen
Parlaments. Er verfezte Metternich in ohnmächtige Wuth,
als er für die von Spanien abgefallenen südamerikanischen
Kolonien die Neutralität aller anderen Staaten erzwang.
Kaiser Alexander I. von Rußland spendete Metternich
wohl in selbstherrlicher Freigebigkeit eine reiche
Pension; aber weder er, noch auch sein Nach-
folger ließen sich, weder im Orient, noch auch
in Polen — und der starrkonservative Metternich hat es
nicht verschmäht, mit der polnischen Revolution zu kofet-
tiren und zu intriguen — in der Befolgung ihrer
Pläne auch nur im geringsten stören. Praktisch hat sich
schon damals Preußen in der Türkei mehr geltend ge-
macht, als Oesterreich. Ein Fanatiker des Status quo im
Orient, hat Metternich den Frieden von Adrianopel nicht
verhindern können, welcher Rußland thatsächlich zum Suzerän

der Pforte machte, nicht die Losreißung Griechenlands,
nicht die Emanzipation Serbiens. Wie mit dem Namen
von Thugut die Erinnerung an den Rasstaber Gefand-
tenmord und an den zerfägten Körper des an die Türken
ausgelieferten griechischen Sängers Rigas, so ist die Erin-
nerung an die scheußlichen Thaten der italienischen Tyrannen,
an die Demagogenverfolgungen in Deutschland für
alle Zeiten mit seinem Namen verknüpft, nicht die
an einen irgendwie nennenswerthen staatsmänni-
schen Erfolg. Es ist wahr, er hat das Gebiet der
Monarchie seinem Nachfolger im Amte nicht ver-
kleinert übergeben. Aber nicht sein Verdienst ist dies.
Es fehlt eben bei irgend welcher anderen Großmacht
die Neigung, Oesterreich in seinem Besitze anzu-
greifen.

Der Herr Verfasser rühmt Metternich nach, er sei
in der Detailarbeit bedeutend gewesen. „Herr von
Metternich verwechelt die Intrigue mit der Politik“, ur-
theilte Napoleon I. Einen seiner namhaftesten Jünger,
den jetzigen Grafen Protesch-Osten, pfliegte Freiherr von
Bunsen als „Byzantiner“ zu bezeichnen. Die Detailar-
beit byzantischer Intrigue hat er, hat seine Schule freilich
eifrig gepflegt. Mit elenden, kleinen Hansmitteln, dem
Rezeptenbuch älterer diplomatischer Vartscheerer glaubten
sie auszukommen, wo sich irgendwie bedenkliche Krankheits-
symptome zeigten. Metternich hatte stets seinen goldenen
Fingel zur Hand, der nach seiner Meinung durch jedes
Thor kommen mußte, wie er bei ihm stets eine
offene Thür fand. Sein Schüler Protesch
glaubte den König Otto von Griechenland, bei dem er
als Gesandter beglaubigt war, gegen alle Gefahren, die
ihn von politisirenden Dscholtraten und Anekdoten droh-
ten, sicherzustellen, wenn er ihn zur Anlegung der alba-
nischen Justina bestimme. Die politische Diagnose war
bilden Anbetern einer geistlosen Routine ein unbekanntes
Gebiet. Jede ernste Evolution überraschte sie, legte sie
lahm. Die schlummernden Kräfte zu organisiren und so
zu beherrschen, haben sie nie verstanden, nie verübt. Es
heißt eigentlich die Anerkennung zu weit treiben, wenn
man sie Depossiditen nennt; in Wahrheit sind sie Kan-
kerotours, die nicht das Unglück, sondern die eigene, ab-
solute Unfähigkeit in's Verderben gestürzt hat.

Auch an dem Fürsten Bismarck erkennt der Herr Ver-
fasser die „Detailarbeit“ an, und zwar wieder im Gegen-
satz zu dem Grafen Andrásy. Was er von dieser Detailarbeit

anföhrt, beweist, daß er sie nicht kennt. Graf Andrásy ist
nur gemeinsamer Minister der auswärtigen Angelegenheiten,
fann als solcher nicht auch Minister in einem der beiden
Staaten sein. Fürst Bismarck ist Reichskanzler und zu-
gleich Ministerpräsident von Preußen. Um die Kreisordnung
hat sich der preussische Ministerpräsident gekümmert, küm-
mern müssen. Das Militärgesetz im deutschen Reichstag ist
in seinen Einzelheiten jedenfalls nicht in höherem Grade
Gegenstand der Sorge des deutschen Reichskanzlers ge-
wesen, als die auf die Organisation des gemeinsamen Heeres
gerichteten Bestimmungen des Ausgleichs zwischen Oester-
reich und Ungarn seinerzeit von dem Grafen Andrásy
erwogen und durchgeföhrt worden sind. Bestünde noch der
Norddeutsche Bund, so wäre Fürst Bismarck kaum in die
Lage gekommen, noch ein Mal den Details eines Militä-
targesetzes näher zu treten. Nun, wir haben eben seit
1867 kein neues Reich gegründet.

Es fällt uns übrigens nicht ein, sei es selbst aus
Uebereifer in der Bertheidigung, in die Ueberschweulich-
keit des Panegyriker zu verfallen. Graf Andrásy selbst
wird es ablehnen, in die eine Waagschale zu steigen, wenn
er in der anderen den deutschen Reichskanzler weiß. Er
wird ihm gern, was mächtige Konzeption, was seine
Detailarbeit betrifft, in der Anerkennung den Vortritt
lassen. Aber Metternich ist nicht Bismarck gewesen. Und
unter Lebenden dürfte sich auch sonst Niemand finden, der
nach so großen Erfolgen mit diesem um die Palme ringen
würde.

Vielleicht, daß auch der Tadel des Herrn Ver-
fassers gegen den Grafen Andrásy nicht ganz der Be-
rechtigung entbehrt. Möglich, daß Graf Andrásy in der
Detailarbeit Manches vermissen läßt, was man sich ge-
wöhnlich nur auf dem Wege bürokratischer Schulung an-
eignet. Aber Graf Andrásy hat dafür einen Vorzug, der
ihn weit erhebt über die Metternich und ihre Schule. Die
Diplomaten dieser Schule haben gemeinlich den Wald
vor lauter Bäumen nicht gesehen. Graf Andrásy hat
einen offenen, hellen Blick für die Endziele der österreichi-
sch-ungarischen Politik. Es ist wahr, er hat die Richtung der-
selben bereits vorgezeichnet gefunden, nicht, wie Viele
glauben machen möchten, durch den Herrn Grafen Beust,
sondern durch die Verhältnisse. Aber er hat sie sofort siche-
ren Schrittes betreten, an ihr festgehalten und ist stetig auf
ihre vorgeschritten. Freundschaft mit dem deutschen Reich und
mit Italien, gute Nachbarschaft mit Rußland, so lange es

Pariser Plaudereien.

— 6. April.

Als Sie die Ueberschrift der folgenden Zeilen
lasen, errötheten Sie sofort, daß Ihr Chroniqueur von
Rochefort und seiner romantischen Flucht sprechen
werde. Sie steht in der That noch immer im Vorder-
grunde der Konversation und das will nicht wenig be-
deuten in Paris, wo jeder Tag Neues bringen muß.

Hat man nicht Unrecht, unserer Zeit vorzuwerfen,
sie entbehre des romantischen Elementes? Das Unmög-
liche wird zum Ereigniß und das Unwahrscheinliche zur
vollendeten Thatsache. Diejenigen, welche Rochefort nach
Neufalcedonien sandten, dachten wohl nicht, daß sie ihm
damit die Freiheit wiedergaben. Hätte die Entweichung
unter Thiers' Regiment stattgefunden, es hätten sich Leute
inner- und außerhalb der Assemblée gefunden, die es als
feststehend betrachteten hätten, die Regierung habe der Flucht
Vorschub geleistet. Das Komische an der Sache wäre nun,
wenn man den Herzog von Broglie eines Tages vorwerfen
würde, er habe den einstigen Redakteur der „Lanterne“
entslassen lassen. Vorläufig erzählt man sich alle Einzel-
heiten der merkwürdigen Flucht; man schmiedet Romane,
man erfindet Kombinationen, und die auf diesem Gebiete
bestinformirten Blätter drucken die unglücklichsten Dinge ab.
Kaum erschien die Nachricht halbwegs wahrscheinlich, als
die Reporter schon den authentischen Text der zwischen
dem Kapitän des Schiffes und Rochefort gewechselten
Worte gaben. Sie wären auch nicht in Verlegenheit
gekommen, wenn man sie um das Alter des Kapitäns
gefragt hätte.

Solche Entweichungen üben immer eine ganz beson-
dere Anziehung auf die Phantasie aus. Es sind dies
Fremdmärchen des alltäglichen Lebens. Im Herzen eines
jeden Menschen ruht verborgen der Hang zum Wunder-
baren; die tägliche Existenz ist so banal, daß man eine
Freude daran findet, dem Außerordentlichen nachzurennen,
in welcher Gestalt immer es sich zeige. Im Allgemeinen
wendet sich auch die Sympathie dem Entkommenen zu, wie
der Fliege, die sich aus dem Netz der Spinne rettet. In
der That eines Menschen, der, häufig mit Gefährdung
des Lebens, mit seinen Wächtern um die Erringung der
Freiheit streitet, liegt etwas, das unwiderstehlich anzieht

und unser Mitgefühl rege macht. Man fühlt eine gewisse
Bewunderung für den Helden, weil er sich dem Tode
aussetzt, um wieder das Recht zu haben, freizathmen, ge-
hen, kommen, denken zu können, jenes Recht, das man
die Freiheit nennt.

Man wird erst später die Details der Flucht dieser
vier oder fünf Gefährten erfahren und die Erzählung
ihrer Abenteuer wird jedenfalls ergreifend sein. Baron
von Trench, der aus der Festung Glatz entweicht,
Herr von Lavalette, der aus der Bastille in den
Kleidern seiner Frau flieht, Louis Napoleon,
der aus Ham in der Verkleidung eines Maurers entkommt,
— sie haben jetzt ein Pendant erhalten. Die Flüchtlinge
waren nicht nur in Gefahr, wieder gefangen, sondern auch
von den Haifischen verspeißt zu werden, die dort in zahlloser
Menge vorhanden sind. Diese Thiere sind gefährlicher, als die
Wächter und die Berichte von Reisenden, die jene Ge-
genden besuchten, erfüllen mit Grausen.

Natürlich wird durch dieses neueste Ereigniß die
Erinnerung an ähnliche Vorfälle wieder aufgerfrischt und
auch Monte Christo ist ein Name von höchster Aktualität
geworden. In derlei Ereignisse mischt sich aber auch häufig
ein heiterer Ton. Im Jahre 1834, als Guinard,
Armand, Marast, der später von Girardin im
Zweikampf getödtete Godefroy Cavaignac
und ihre Gefährten aus Sainte-Pelagie flüchteten, erreichte
Guinard Compiègne, wo er bei einem Freunde eine Zu-
fluchtsstätte fand. Die Nachricht von der Flucht war auch
dem Prokurator des Königs mitgeteilt worden, der Auf-
trag gegeben hatte, alle Compiègne verlassenden Postwagen
auf das Genaueste zu überwachen. Guinards Gast-
freund, der es am gerathensten fand, der Gefahr direkt
entgegenzutreten, lud den Prokurator zum Diner. Er
stellte ihm Guinard vor und placirte die beiden Gäste
nebeneinander. Der Beamte und der Flüchtling fanden
sich gegenseitig entzückend. Beim Dessert lud der Procura-
tor den Gefangenen vom Tage vorher zum Diner.
Guinard entschuldigte sich so gut er konnte. Der Procura-
tor war in Verzweiflung.

Schade, sehr schade, sagte er, wenn man so geist-
reiche Plauderer, wie Sie, findet, möchte man sie immer
für sich behalten.

Das finde ich begreiflich, meinte der Freund
Guinard's.

Nach beendigtem Diner stieg Guinard in den Wa-
gen, den er nicht früher verließ, bis er die Grenze erreicht
hatte, wo ihn ein Schmuggler, der vorher von Allem in
Kenntniß gesetzt worden, durch die Linien der Zollwächter
nach Belgien beförderte.

Nach dem zweiten Dezember hatte ein in Folge des
Staatsstreiches Verbannter (er ist gegenwärtig Deputirter)
ein ähnliches Abenteuer zu bestehen, nur daß an die
Stelle des Prokurators ein Pfarrer trat. Der Flüchtling
wollte die belgische Grenze in der Verkleidung eines Geist-
lichen erreichen. Da er in diesem Habit in kein Wirths-
haus gehen wollte, so hat er um die Gastfreundschaft
eines Pfarrers in der Umgegend von Lille, der ihn zum
Essen lud. Der würdige Priester war entzückt, einen
Standesgenossen bei Tische zu haben; nur Eines ver-
stummte ihn: sein Gast that dem guten Wein nicht genü-
gende Ehre an. Endlich konnte sich der Pfarrer doch
nicht enthalten, zu fragen: Sie trinken also nie Wein?

Nie.

Wie aber, wenn Sie Messe lesen?

Diesen Einwand hatte der Profirbirte nicht vor-
hergesehen, als er sich in die Rutte gesteckt hatte. Er hätte
bald die Fassung verloren und die geringste Zögerung
müßte den Verdacht des wirklichen Pfarrers erwecken.
Darum sagte er ohne Zaudern:

Oh, das ist ganz was Anderes. Der Meßwein ist
kein Wein, das ist Blut;

Wie man sieht, muß man tausend derlei kleine Zu-
fälligkeiten im Voraus erwägen, wenn man einen Flücht-
veruch unternimmt. Gelegentlich der Flucht Rochefort's
wird man gewiß nicht ermangeln, das Wort des Moriz
von Nassau zu citiren, als er die Entweichung von Gro-
tius erfuhr: „Das setzt mich nicht in Erstaunen; er
allein hatte mehr Geist, als alle seine Wächter!“

Also kurz, die Causerie der Pariser in der letzten
Woche hatte einen romantischen Stoff und man sprach
beinahe so viel davon, wie von den blutigen Kämpfen
um Bilbao für den Ruhm eines Prinzen in Disponibi-
lität, der die Spanier mit aller Gewalt glücklich machen
will und damit beginnt, daß er täglich Hunderte hin-
schlachtet läßt.

angeht, nicht auf Kosten, sondern im Interesse des Ansehens und der Machtstellung der Monarchie — dieses nächste Ziel war klar. Aber er hat es erreicht. Von den handelspolitischen Vorteilen, welche von der Reise nach Petersburg heimgebracht worden sind, denken wir nicht weit höher, als der Herr Verfasser der Briefe. Die Russen verstehen, auf diesem Gebiete die Kunst des Fabius Cunctator zu üben. Aber desto höher steht uns der politische Gewinn. Als einen Schachzug gegen Deutschland hat unseres Wissens nie eine offiziöse Feder die Reise hingestellt. Aber daß die persönlichen Beziehungen der Monarchen und selbst der leitenden Staatsmänner in monarchischen Staaten ein Faktor sind, mit dem zu rechnen ist, das ist auch unsere Ansicht. Und gemüthliche, freundliche Fühlung zwischen den beiden Monarchen von Oesterreich-Ungarn und Rußland hat die Petersburger Entree unstreitig hergestellt. Auch daß Graf Andrásy nicht ohne Gewinn an persönlichen Sympathien die Rückreise angetreten habe, wollen wir glauben. Der Herr Verfasser versucht es, den berechtigten und gebotenen Wunsch, sie zu erwerben, als Trieb der Eitelkeit darzustellen. Vielleicht hat ihn die Thatsache zu dieser Annahme verleitet, daß Metternich sich selbst gerühmt hat, seinen Weg durch Boudoirs gemacht zu haben. Die Zeit ist vorüber. Nur auf dem Wege der klaren Erkenntniß und geschickten Benutzung der treibenden Elemente im Staate kann jetzt der Staatsmann Erfolge erzielen. Den Sinn hierfür besitzt Graf Andrásy, und auch die Gewandtheit in der Benutzung hat er bisher bewiesen. Unseres Erachtens droht ihm dabei freilich eine Klippe. Als Moltke nach Böhmen, als er mehrere Jahre später nach Frankreich zog, ließ er Vogel von Falkenstein zur Bewachung der Heimath zurück. Vogel von Falkenstein war sein Vorgänger in der Leitung des Generalstabes gewesen, ihm ebenbürtig an Bedeutung, galt als sein Nebenbuhler. Aber Moltke wußte auch, daß nur der Ebenbürtige im Staube ist, den Rücken zu decken.

Wir wünschen es im Interesse des Staates und der Monarchie, daß Graf Andrásy nie an die Lehre erinnert werden möge, die dieses Beispiel in sich schließt.

Der Herr Verfasser hat dem ersten seiner Briefe sehr bald einen zweiten folgen lassen. War der erste nicht frei von Ausbrüchen der Leidenschaft, von unziemlichen Anspielungen, so ist der zweite vollständig Pamphlet. Dasselbe schließt eine Schilderung der jüngsten Kabinettsfrühs mit den Worten: „Der Rest ist Schweigen. Andere — auch wir darunter — meinen, der Rest ist Sennyey.“ Wie wir über den Herrn Baron Sennyey denken, brauchen wir wohl erst nicht weiter auseinanderzusetzen. Aber Eins erlauben wir uns dem Herrn Verfasser der Briefe zu bemerken. Seine Briefe haben für uns eine Bedeutung als Symptom. Wir wissen sehr wohl, daß es eine Art von stiller Verschwörung gegen die gegenwärtige Stellung des Herrn Grafen Andrásy gibt, wir meinen nicht eine echte und rechte Konspiration, sondern jene Art von Verschwörung, die sich aus dem unbewußten Zusammenwirken von Unzufriedenen ergibt. Wir für unseren Theil sind der Ueberzeugung, daß Graf Andrásy auf viele Jahre hin schwerlich einen besseren Nachfolger finden könnte. Aber selbst wenn wir dieser Ansicht nicht wären, so würde doch eine andere Ueberzeugung bei uns feststehen. Der Herr Verfasser weiß den

Ungarn alle möglichen sittlichen Verbrechen nachzusagen. Aber einen sittlichen Vorzug besitzen sie, eine — geradezu gesagt — Verachtung der „Detailarbeit“, in welcher Metternich einstmal so stark gewesen ist. Wer nicht ausschließlich durch die große Thür der Anerkennung seiner Nothwendigkeit, wer auch durch die kleine Thür byzantinischer Intriguen in das Palais Sándor seinen Einzug halten wollte, der brauchte sich da, selbst wenn ihm sein Vorhaben gelänge, nicht erst häuslich einzurichten; der Tag des Auszuges würde dem des Einzuges sehr bald folgen.

Budapest, 8. April. Vom Präsidium des Oberhauses geht uns folgende Mittheilung zu: Das Oberhaus hält am 15. d., um 11 Uhr Vormittags, eine Sitzung und vorher, am 14. d., Nachmittags 1 Uhr, eine allgemeine Konferenz, wozu die abwesenden Mitglieder des Oberhauses durch das Präsidium achtungsvoll in Kenntniß gesetzt werden.

Das Abgeordnetenhaus wird seine nächste Plenarsitzung am 18. d., um 11 Uhr Vormittags, halten und beruft der Präsident, Herr Béla Perczel, die Abgeordneten für diesen Tag nach Budapest.

Budapest, 8. April. (Minister-Nachrichten.) In Komorn wird die Abgeordnetenwahl am 16. d. stattfinden und wird Finanzminister Ghycsy einhellig wieder zum Abgeordneten gewählt werden; von einem Gegenkandidaten ist keine Rede.

Die gewesenen Minister Ludwig Tisza und Karl Kerpöly verbringen den Frühling unter dem schönen Himmel Italiens. Ludwig Tisza reiste schon früher ab und trifft am 14. d. in Neapel mit Kerpöly zusammen, der morgen von Zapolca abreist. In Italien verbringen sie einige Wochen; von dort begeben sie sich nach Frankreich.

Budapest, 8. April. (Donau-Regulirung beim eiserne Thor.) Das „Orsovaer Wochenblatt“ meldet: „Wie wir erfahren, hat die internationale Donau-Regulirungskommission, welche sich vor Eintritt des Winters und nach Beendigung der technischen Voruntersuchungen des Strombettes zur Ausarbeitung der Pläne und der Kosten-Ueberschläge der Regulirungs-Projekte von Orsova nach Budapest begab, nunmehr — nach 4 Monaten — ihre Aufgabe beendet. Darnach wird zur Regulirung des Donau-Strombettes ober- und unterhalb Orsova die Summe von ca. 14 Millionen francs erforderlich sein. Pläne und Kosten-Ueberschläge zu dem Projekte liegen augenblicklich beim k. ung. Kommunikations-Ministerium und dürften demnächst von diesem nach Wien an das k. u. k. Ministerium des Meßern gelangen, welches mit der kaiserlich türkischen Regierung die erforderliche spezielle Vereinbarung bezüglich deren Theilnahme an dem gewaltigen Unternehmen treffen wird. Sollte die Forderung für dieselbe präliminäre Beileger nicht obfern wollen und dadurch ihrer materiellen Wirkung an Realisirung des Werkes sich begeben, so dürfte die österreichisch-ungarische Regierung die Ausführung desselben allein in die Hand nehmen und damit in kürzester Zeit dann beginnen, wenn sich — wie zu erwarten steht — keinerlei Hindernisse politischer Natur störend in den Weg stellen werden.“

Budapest, 8. April. (Serbische.) Die Belgrader amtlichen „Narodne Novine“ melden: Die Verhandlungen, welche seit mehreren Jahren zwischen unserer Regierung und der Pforte bezüglich des Eisenbahnanschlusses geführt wurden und wegen deren der Unterrichtsminister Philipp Kritisic im vergangenen Herbst als Spezialagent nach Konstantinopel ging, nahmen in der letzten Zeit eine so günstige Wendung, daß vor einigen Tagen ein zufriedenstellender Beschluß erzielt wurde. Die Pforte nahm den Vorschlag der kaiserlichen Regierung entgegen und gewährte einen Anschlag bei Riick. Dieser Beschluß wurde nicht nur dem Vertreter Serbiens in Stambul,

sondern auch dem gesammten diplomatischen Korps mitgetheilt.

Das genannte Blatt bemerkt noch, daß es diese Nachricht nicht veröffentlichte, bis nicht eine amtliche Meldung darüber vorlag.

Wohi damit im Zusammenhang steht die Mittheilung des „Abodhan“, daß der außerordentliche Agent Kritisic am 31. März dem türkischen Minister des Auswärtigen, Kaschib Pascha, amtlich angezeigt habe, Fürst Milan werde Anfangs April nach Konstantinopel reisen.

B.-Ghatmat, 6. April. (Ein Rechenhaftsbereicher.) Herr August Puffly hat als Reichstagsabgeordneter des Szekescher Bezirks am 23. v. M. in Szekeseny vor seinen, ohne Parteunterschied in großer Anzahl erschienenen Wählern eine Rede gehalten, in welcher er die bisherige Thätigkeit des Reichstags und der Regierung würdigte, die gegenwärtigen Zustände getreu schilderte und die Richtung bezeichnete, welche seiner Ansicht nach die Legislative, die Regierung und die Nation selbst gegenüber den Fragen der nächsten Zukunft einschlagen müßten; zugleich skizzirte er seinen bisher eingenommenen Standpunkt und seine künftige Haltung. Vor Allem begrüßte er die zahlreich versammelten Wähler und drückte sein Bedauern darüber aus, daß es ihm die Epidemie im Sommer des verfloffenen Jahres unmöglich gemacht habe, seine Ansichten über die Gestaltung der Verhältnisse in seinem Wählerkreise zu entwickeln; dieselben haben sich jedoch nicht geändert, da er auch damals überzeugt war, daß sich die Parteigestaltung, sowie jene starre Zweitheilung, welche sich nach 1867 naturgemäß gebildet, ändern müsse, und zwar müsse die Aenderung auf Grund jener Fragen erfolgen, welche in Folge der inneren Organisation aufstauen, — jedoch ohne daß jene staatsrechtlichen Fragen, welche im Jahre 1867 die gewünschte Lösung erzielten, neuerdings aufgeführt werden. Die neue Parteibildung könne jedoch nur vom Boden der Debatte ausgehen und aus deren Schoße die Entwicklung erhalten. In dieser Erwartung habe er sich nicht getäuelt, und nun sei bereits ein großer Theil der bisherigen Opposition darüber im Reinen, daß die 1867er Basis im Großen und Ganzen den Interessen unseres Vaterlandes nicht widerspreche. — Heute sei daher eine so eifrige Vertheidigung dieser Basis, wie bisher, nicht mehr nothwendig, da die Angriffe zum großen Theile aufgehört haben und alle Schritte des Vaterlandes zur Vertheidigung anderer Erfordernisse mitwirken müssen. — Es sei bedauerlich, daß elementare Schicksalsläge das Land zurückgeworfen haben; dieser ungünstige Umstand sei um so schmerzlicher, da das Land beinahe ausschließlich auf eine Einkommensquelle angewiesen ist, durch deren Abnahme verhältnismäßig die Steuerfähigkeit sinke. Aus diesem Grunde müßte man zu Aulebensoperationen greifen, und zwar zu einer Zeit, wo die ungünstigen Umstände unseren Kredit in dem Maße geschädigt hatten, in welchem wir zur Inanspruchnahme desselben genöthigt waren.

Redner legte die schwierige Position der Regierung unter diesen Verhältnissen dar und sagte, es sei natürlich, daß sowohl die Regierung, wie die Parteien Lehrgeld zahlen mußten.

Ueber die Regelung der öffentlichen Verwaltung sprach Redner eingehend und sagte, daß vielleicht bezüglich dieser Frage die Ansichten so abweichen und verworren seien. Bezüglich der Frage der Centralisation und Decentralisation bemerkte er, daß Kontrolle und Regierung zwei verschiedene Aufgaben seien; es müsse eine einheitlichere Leitung organisiert und das Gebiet der über die Autonomie zu übenden Kontrolle immer mehr erweitert werden. Redner ging dann zu den kulturellen Fragen über, von deren Lösung für unsere Nation das Sein oder Nichtsein abhängt. Nach seiner Ansicht ist die Hauptursache nicht die, wer unterrichtet, sondern was und wie unterrichtet werde; nicht das sei die Frage, von welchen Personen die Schulen versehen werden, sondern wie dieselben organisiert und eingerichtet sein sollen. Lassen wir auch den religiösen Konfessionen Rechte bezüglich der Schulen, nur müssen wir dem Staate das Recht vorbehalten, darüber zu wachen, daß in den Schulen nach der von ihm vorgeschriebenen Weise unterrichtet werde und daß die Schulen ihrer Aufgabe entsprechend eingerichtet seien.

Bezüglich der Koalitionsversuche bemerkte er, daß dieselben aus der Zeit Lonyay's stammen, Lonyay habe aber

Doch Rochefort und der sogenannte Carlos VII. sollen mich nicht verhindern, Ihnen etwas von dem Pfersuchenmarkt zu erzählen, der jetzt in seiner Blüthe steht. An der Form der zum Verkauf ausgestellten Kuchen kann man Jahr für Jahr die Transformationen unserer Politik beobachten. So sahen wir nach Sebastopol Zuaven mit bauschigen Hosen, nach Magenta Turcos mit Turbans aus weißem Zucker und großen Augen aus Rosinen; dann wehte der Wind von einer anderen Seite und 1869 nahmen die Kuchen die Form einer Laterne an und bald war der Heros des Marktes ein kleiner Mann im schwarzen Rocke mit einer großen Dekoration aus Kandiszucker und großen Augengläsern aus Chokolade. Im vorigen Jahre sah man diesen Zucker und diese Chokolade noch in allen Boutiken, und jetzt? Ihre Stelle hat ein Männlein in militärischer Uniform eingenommen, mit einem Säbel an der Seite und dem Marschallstab in der Hand. Und im nächsten Jahre? Vielleicht ist der Marschallstab durch ein Szepter aus Caramel ersetzt, und der Hut mit weißen Federn durch eine blinkende Krone. Es ist das Geheimniß der Zukunft. Man muß warten können.

Worüber wollte ich denn noch plaudern? Richtig, über das neueste Buch Gustave Flaubert's. (Wir haben dasselbe bereits vor einigen Tagen kurz erwähnt. V. Red.) Sein erstes Werk: „Madame Bovary“ hat seinen Ruf begründet. „Salammbo“ hat ihn nicht beeinträchtigt; im Gegentheil, das deskriptive Talent des Autors dieses farrhagischen Dramas bildete einen merkwürdigen Kontrast zu dem normännischen Romancier der „Madame Bovary“. Aber sein neuer Roman: „Die Versuchung des heiligen Antonius“ wäre besser ungelesen geblieben.

Die Bezeichnung „Roman“ ist eigentlich nicht zutreffend. Eher „Phantasie“ oder „dramatisirte Studie über die Religionen“, oder „mythologischer und mystischer Rebus“. Das ist „die Versuchung des heiligen Antonius“, welche die traurige Folge haben wird, daß die Mittelmaßigkeiten sich auf Kosten eines wirklichen, nur diesmal irgegangenen Talentes lustig machen werden. Flaubert hat unter dem Vorwande, sie zu prüfen, alle Religionen vorüberziehen lassen oder, besser gesagt, er hat sie amalgamirt und dieses sinnverwirrende Defilé vor dem h. Antonius macht auf das solidest gebaute Gehirn

den Eindruck des Haischischgenusses. Man verliert den Boden unter den Füßen, Alles dreht sich mit Einem im Kreise, man sucht einen Halt und nach der Lektüre dieser gleichzeitig mystischen, realistischen, philosophischen, pantheistischen, katholischen und antikatholischen Phantasie würde man einen Gassenhauer wie einen Schluck erfrischenden Wassers begrüßen. Flaubert hat sich da in einen transcendentalen Symbolismus, in eine religiöse Algebrä verloren. Und wenn man bedenkt, daß der Autor diesen blühenden Unsinn für die Bühne bestimmt hatte! Er beachtete, eine Ferie daraus zu machen. Die Ormassen des Publikums hätte ich doch gerne gesehen.

Der Antonius Flaubert's hat gar sonderbare Versuchungen zu bestehen. Er bemerkt vor seiner Einsiedlergrotte einen Schakal. „Wie hübsch er ist, ruft der Heilige, ich möchte ihm mit der Hand über den Rücken fahren!“ Und er pfeift, damit das liebe Bestie herbeikomme. Der Schakal verschwindet. „Wie schade!“ seufzt der Heilige. Dann schläft er ein; er hat wunderliche Träume. Er sieht so lange Nabufodonosor an, bis er selbst Nabufodonosor wird. In einem Romane aus dem siebzehnten Jahrhundert passiert etwas Ähnliches. Der Held, ein Waffengefährte Heinrich IV., änderte das Geschlecht und wurde zum Weibe. Ein wenig Pomade hatte das Wunder bewirkt. Es bedarf nicht einmal dieses geringfügigen Behelfes, damit Antonius sich in den babylonischen Könige verwandle.

Auch eine Königin von Saba tritt auf; sie zwipft Antonius am Barte. „Lach' doch, schöner Einsiedler, lach' doch!“ Aber der Eremit verzicht keine Miene. „Wenn du mein Gatte sein wirst, werde ich dich ankleiden, parfümiren, dir die grauen Haare ausziehen!“

Ein merkwürdiges Frauenzimmer, diese Königin von Saba! Aber „Antonius“ bleibt unbeweglich, steifer denn ein Pahl. „Und sie hat doch Alles um seinetwillen verlassen, selbst den „König Salamo, der sehr weise ist, zwanzigtausend Streitwagen besitzt und außerdem einen schönen Bart!“ Nummer der Bart.

Es ist gut, daß nicht viele solcher Bücher auf den Markt gebracht werden, denn sie könnten, namentlich hier, von dem schlimmsten Einflusse sein. . . doch nein, sie sind ungefährlich, man lacht darüber!

Wir haben jetzt die Charwoche hinter uns; wir

wären wieder sehr fromm, aber ich stehe nicht gut dafür, daß wir nicht während des „Stabat“ von Rossini oder einer Predigt des gegenwärtig fashionablen Pater Monfabbre daran gedacht haben — wie virtuos Mlle. Croizette sterbe.

Ja, Mlle. Croizette hat ein Stück von Octave Feuillet „la sphinx“ vor dem Durchfall gerettet durch ihr unmachahmliches Sterben.

Die Vergiftung von Mlle. Croizette, welche in dem Stücke die Rolle der „Blanche de Chelles“ spielt und die sich schließlich mit Strychnin vergiftet, hat in Paris die Proportionen eines Ereignisses ersten Ranges angenommen. „Haben Sie Mlle. Croizette sterben gesehen?“ können Sie tagsüber unzählige Mal fragen hören.

Vergebens behauptet Feuille, daß er nicht an diese Art zu sterben dachte, als er sein Stück schrieb; er wird nicht bestreiten können, daß ohne diese Agonie sein Werk mit Pauken und Trompeten zu Grabe getragen worden wäre. Wer nicht jede Miene, jede Geste, jedes Zucken von Mlle. Croizette zu beschreiben weiß, der gilt für einen Huronen. Es hat sich eine ganze Klasse von Menschen gefunden, welche nun vor Jedermann, den sie aufreiben können, gefragt oder ungefragt, zum Besten geben, wie die genannte Schauspielerin ihre Haare ordne, wie sie sich das Gesicht grün färbe. Die Einen behaupten, daß sie pulverisirten Schwefel einathme, die Anderen, daß sie durch künstliche Zuckungen sich entstelle und den Eindruck des Schrecklichen hervorbringe. Alte Theaterhabitués sind der Ansicht, daß selbst die Rachel nicht diese entsetzliche Wirkung hervorbrachte, wenn sie in der Titelfrolle der „Adrienne Lecouvreur“ langsam dem tödtlichen Gifte erlag.

In der Kritik hat sich nun ein Kampf darüber entsponnen, ob dieser auf die höchste Spitze getriebene Realismus zulässig sei? Einerseits tritt man feurig dafür ein, daß Melpomene entehrt sei, andererseits bleibt man dem Beweis nicht schuldig, daß die Wahrheit der erste Zweck der Kunst sei.

Und wieder bewährt sich der alte Satz: Wenn Zwei sich streiten, freut sich die Dritte — Mlle. Croizette, sie ist mit einem Schläge berühmt geworden.

alle Ehre machte, leider aber nichts weniger als treu war; nach wenigen Tagen zog der Regent es daher vor, sich ganz europäisch zu kleiden, wodurch er daheim in Dongolah am meisten auffallen wird. Auf Intervention des österreichischen Generalkonsuls v. Cischini erhielt der Regent der Kaiserin von dem Rhidive einen Ferman, wie er wohl noch keinem seiner Stammesgenossen zu Theil geworden, und die betreffenden Civil- und Militärgouverneure werden nicht wenig erstaunt sein, daß ihnen der Regent auf seiner Reise nach Dongolah so sehr auf die Seele gebunden wurde. Mahomed Beschir ist bereits nach Suez abgereist, von wo er längs der Küste des rothen Meeres bis Surten segelt, um von dort aus auf dem „Schiffe der Wüste“ Dongolah zu erreichen.

[Königsbüste.] Der k. k. Professor der höheren Bildhauerei an der Akademie der bildenden Künste in Wien, Kaspar Zumbusch, hat eine Büste Sr. Majestät nach der Natur modellirt, von welcher Abgüsse durch das Museum für Kunst und Industrie bezogen werden können. Eine Büste Sr. Majestät in reduziertem Maßstabe wird in nächster Zeit fertig werden.

[Fremde Orden.] Se. Majestät hat mit a. h. Entschliebung vom 25. März l. J. zu gestatten geruht, daß Graf Ferdinand Trautmannsdorff das Großkreuz des k. württembergischen Kronenordens, — der k. k. Sektionsrath im gemeinlichen Ministerium des Aeußern Gabriel Vaxrl den russischen Annenorden 2. Kl., — folgende k. k. Hof- und Ministerialsekretäre dieses Ministeriums: Rudolph Sulzbecl das Offizierskreuz der französischen Ehrenlegion, Cajetan Cerrj und Dr. Ernst Kuh, ferner der Bahnamtschef dieses Ministeriums Mathias Zindel, sowie folgende Hof- und Ministerialkonsipisten dieses Ministeriums: Stephan Edler von Pilaat und Dr. Emil Zettel das Ritterkreuz des k. italienischen Kronenordens, — der Dolmetsch-Eleve Heinrich Siebold den k. dänischen Dannebrogorden 3. Kl., — die Thürheher des genannten Ministeriums Johann Kathan und Moriz Laforet die k. russische goldene Medaille am Alexander-Newsky-Bande annehmen und tragen dürfen.

[Wegführungs-Adressen.] Hat die Trader Handels- und Gewerbetammer an die Minister Ghyczy und Bartal eingekendet.

[Auszeichnung.] Die „Daily News“ schreibt: „Madame Carla Serena (die auch gelegentlich des Licht-Jubiläums einige Tage in Budapest verweilte, D. Red.), die mehreren großen Journalen des Kontinents eine Menge interessanter Artikel über die Wiener Ausstellung lieferte, ist soeben durch einen Brief vom Grafen Beust, dem österreichisch-ungarischen Botschafter in London, geehrt worden, in welchem Se. Erzleuz sie benachrichtigt, daß der Kaiser eine Kopie ihres Werkes über Oesterreich (Lettres d'Autriche) für seine Bibliothek angenommen habe. Diese Anzeige ist von einem Geschenke Sr. Majestät, bestehend aus einem in Diamanten gefaßten prächtigen Medaillon, begleitet.“

[Sammlungen zu wohltätigem Zweck.] Die am Oftersonntag stattgefundenen Wohltätigkeitsammlungen ergaben folgendes Resultat: Pester Stadtpfarrkirche (1 Silbergulden und 4 Stück alte Zwanziger) 310 fl. 22 kr., Franziskanerkirche (19 Silbergulden, 6 Dukaten und 3 Napoleons) 480 fl. 52 kr., Seminarische (7 Silbergulden und 3 Dukaten) 244 fl. 72 kr., Servitenkirche 194 fl. 64 kr. und 1 pr. Thaler, Piarsienkirche 94 fl. 46 kr. und 1 alter Zwanziger, 1 alter Zehner und 1/2 fl. Silber, Kirche der englischen Fräuleins 60 fl., Leopoldstädter Pfarre 115 fl. und 1 Dukaten, Theresienstädter Pfarre (3 1/2 fl. Silber) 126 fl. 35 kr., Josephstädter Pfarre 164 fl., Franziskanerkirche 86 fl., Rochuskapelle 33 fl. 32 kr., — Ofen: Pfarre der Pfarre 160 fl., Garnisonkirche 9 fl. und 1 Dukaten, Burgkapelle 52 fl. 42 kr., Kaiserinstädter Pfarre (3 Silbergulden) 34 fl., Christinenstädter Pfarre (4 Silbergulden) 56 fl., 1 alter Zwanziger und 1 Dukaten, Wasserstädter Pfarre 59 fl. 36 kr., Kapuzinerkirche 107 fl., Landstraße, Franziskanerkirche 22 fl. 10 kr., Neustifter Pfarre 46 fl. 4 kr., Alt-Ofen (1 Silbergulden) 42 fl., 1 Thaler und 4 alte Zwanziger. Zusammen: 2498 fl. 63 kr., 12 Dukaten, 3 Napoleons, 2 Thaler, 10 alte Zwanziger, 1 alter Zehner und 1/2 fl. Silber. — Im Namen der Armen wird den freiwilligen Spendern und thätigsten mitwirkenden Damen der herzlichste Dank ausgesprochen.

[Wittelsbacher.] Herr Kanisch hat kürzlich bei der gerichtlichen Visitation das Miklösh-Theater auf dem Stephansplatz erstanden, und ist nun beim Magistrat eingetreten, daß der mit Miklösh abgeschlossene Vertrag, betreffend des städtischen Grundes, auf welchem das Theater steht, auf ihn übertragen werde. Der Geschäftsteller verspricht, in diesem Jahre das Theater wieder herstellen zu lassen und ungarische Theateraufführungen zu veranstalten. Da dieser Grund nur für die Miklösh'sche Unternehmung unentgeltlich und unter der Bedingung überlassen wurde, daß, wenn dieses Theater zu Grunde geht und gesperrt wird, dasselbe nach sechs Monaten abzutreten ist, so ist keine Aussicht für die Genehmigung der Kontraktübertragung vorhanden, weil der Kontrakt mit Miklösh bis Ablauf der erwähnten sechs Monate in Rechtskraft bleibt, und von Miklösh bezüglich dieser Kontraktübertragung keine Erklärung vorliegt. Nachdem aber durch den Verkauf des Theaters aufgehört hat, Miklösh's Eigenthum zu sein, und eine Privatpekulation mit dem unentgeltlich überlassenen städtischen Grunde nicht gebilligt werden kann, so dürfte aus diesem Grunde, wie auch mit Rücksicht auf die Verschönerung und Kommunikation die Demolirung des in der besten Absicht, aber mit total fehlgeschlagenen Hoffnungen errichteten und zu Grunde gegangenen Theaters noch vor Ablauf der kontraktlich vorgesehenen Frist angeordnet werden. Vor kurzem wurde Herr Hoffmann, welcher sich ebenfalls um die Uebertragung des diesbezüglichen Kontraktes bewarb, aus denselben Gründen mit seinem Gesuche abgewiesen.

[Spende.] Herr Franz Dieck hat für das Krankenhaus für das Josephinum Knabenwaisenhaus je 500 fl., zusammen 1000 fl. gespendet.

[Vorlesungen.] Frau Dionys Dessewffy hält im Lehrinstitut des Frauenbildungsvereines, Serbengasse, in französischer Sprache einen Cyklus von Vorlesungen über die französische Literatur. Diese Vorlesungen beginnen den 9. d. M. und finden jeden Montag von 5 bis 6 Uhr und jeden Donnerstag von 3 bis 4 Uhr statt. In demselben Institut hält Herr Andreas György ebenfalls jeden Donnerstag von 4 bis 5 Uhr Vorlesungen über Staatsökonomie. Das Präsidium des genannten Vereines läd zu diesen Vorlesungen die sich dafür interessirenden Damen ein.

[Ein Ostermontagsjur.] Zu dem unter diesem Titel mitgetheilten Vorfall bringt die „L.-C.“ noch folgenden Beitrag: Die vom Sturze erschrockenen Pferde rannen sammt dem leichten Wagen in wilder Hast zügellos durch die Tabaner Hauptstraße, ohne daß es Jemand gewagt hätte, sie anzuhalten. In der Nähe des Brudbadgartens sprang die Tochter des Osnier Großfuhrmannes Herrn Guttmann, Frln. Emilie, mit seltener Beherrschung auf die Pferde zu, fiel ihnen in die Hügel, und gelang es ihr und den ebenfalls herbeigeeilten Sicherheitskommissär, Herrn Georg Böck, das Gespann anzuhalten. Ohne die wahrhaft kühne That des Mädchens hätte sehr leicht, bei der ohnehins engen Passage, welche damals mit Spaziergängern überfüllt war, ein größeres Unglück geschehen können.

[Zu dem Unglücksfalle auf dem Josephsplatz.] Das Schicksal der jungen Dame, deren Reiter am verfloffenen Montag auf dem Josephsplatz in Brand geriethen, wird noch immer lebhaft in allen Kreisen besprochen, wobei auch jener Raucher in nicht sehr schonender Weise gedacht wird, welche brennende Cigarrenreste und Reibhölzchen ganz ungenirt auf die Passage werfen. Der Name des bedauernswürthen Fräuleins war in den Zeitungen unrichtig angegeben. Wie wir nun erfahren, gehört das Fräulein der hier sehr bekannten Familie Grohinger an und ist die Tochter des pensionirten Hauptmannes Karl Grohinger, einer durch ihr staatliches Aussehen allgemein bekannt gewesenen Persönlichkeit. Vor circa zwei Jahren ist Hauptmann Grohinger hier gestorben und seit dieser Zeit wohnte dessen Tochter, das bedauernswürthe Fräulein Benta Grohinger, bei ihrer 80jährigen Tante, Frau Kere am Josephsplatz Nr. 6. Das Fräulein hat am Rücken, an den Händen und Füßen starke Brandwunden erlitten. Brust und Gesicht sind jedoch glücklicher Weise unverletzt geblieben.

[Der Geschworene beim sechsten Bezirksvorstande.] Herr Joseph Baum, hat resignirt und rückt nun an dessen Stelle der Ersahmann Johann Babiny vor. — An die Stelle des verstorbenen Geschworenen beim siebenten Bezirksvorstande, Binzenz Markocz, rückt der Ersahmann Johann Ludwig vor.

[In Folge eines Aprilscherzes.] hat zwischen den beiden Studierenden L. und K. ein Rencontre stattgefunden, welches gestern Morgens mit einem Waffengange auf Säbel seinen Abschluß fand. K. erhielt eine leichte Schramme im Gesichte, während L. unverletzt blieb. Nach dem Duelle erstklärte es sich auf, daß eine hiesige Dame, zu welcher beide junge Leute in's Haus kamen, diesen Aprilscherz in Szene gesetzt hat, ohne die Folgen desselben auch nur im Entferntesten geahnt zu haben.

[Valante Stiftungsstelle.] Bei der Fundation des weil. k. k. Generalmajors Ferdinand Szécsen ist eine Waisenstiftungsstelle mit einem jährlichen Bezuge von 107 fl. 10 kr. in Erledigung gekommen. Um den Genuß dieser Stelle können sich bedürftige männliche oder weibliche Waisen von k. k. Offizieren der gemeinsamen Armee bewerben. Die gehörig instruirten Gesuche sind bis Ende Juni l. J. bei jenem Militär-Verpflegungsinpeltorate einzureichen, in deren Bezirk die betreffenden Resistenten zukünftig sind.

[Das Unschärfbarkeitsdogma im Pester Komitat.] Wie man der „Ref.“ aus Gidgkut schreibt, hat der dortige Pfarrer Sobovics am Oftersonntag seinen Gläubigen das Unschärfbarkeitsdogma verkündigt und sie den Glauben daran beschwören lassen.

[Todesahnung.] In Bezug auf den unerwarteten Tod des Stadtrepräsentanten Binzenz Markocz, welcher am verfloffenen Donnerstag im Theresienstädter Klub im Kreise seiner Freunde vom Schlag getroffen wurde, erzählten die „Fob. Rapot.“ folgendes: Am Morgen desselben Tages sprang das in einem Fenster seiner Wohnung stehende Goldschloß plötzlich ohne äußere Veranlassung, das Wasser floß herab, und die Hühner fielen auf den Boden. Er ging dann in die Forgo'sche Glashandlung in der Stadthausgasse, um ein neues Glas und Goldschloß zu kaufen, und sagt dort: „Der Fall betrübte mich, und Sie werden sehen, er bedeutet Tod.“ Und am Abend erlitt er den Schlaganfall, dem er am anderen Morgen erlag.

[Wittelsbacher.] Im Einverständnisse mit dem Landesverteidigungsministerium hat das gemeinliche Kriegsministerium angeordnet, daß kurz beurlaubte Offiziere und Equipirte der aktiven Landwehren, beider Häften der Monarchie auf Grund der Beurlaubungsvorschrift für die im Vaganzbezug stehenden Personen der Landwehr sich mit einem Urlaubscertifikate auszuweisen haben, daß dieses Certifikat mit einem Gulden Stempel versehen sein müsse, und daß für jede Urlaubsverlängerung ein neues und abermals mit einem Guldenstempel versehenes Urlaubscertifikat ausgestellt werden müsse.

[Geförter Gottesdien.] In Böckste im Tolnaer Komitat brach am Charfreitag gerade während des Gottesdienstes Feuer aus und ein Theil des Volkes eilte auf den Schauplatz des Brandes, um beim Löschen zu helfen. Die Gefahr war indess bald vorüber und die Betreffenden kehrten in die Kirche zurück. Da aber Schrie der kath. Pfarrer sie von der Kanzel herab mit den Worten an: „Die hinaus gegangen sind, sollen draußen bleiben!“ Die hinaus geeilt

waren, um ihren Mitmenschen zu helfen, hätten von dem Pfarrer der Religion der Liebe wohl eher Lob als Tadel verdient.

[Mehrerer Vorfall.] Gestern hätte es sich nächst der Széchenyi-Promenade bald wieder ereignet, daß eine Dame durch ein brennend weggeworfenes Wachskerzen ein Opfer unverzeihlicher Unvorsichtigkeit geworden wäre; zum Glück nahm die Flamme — das Kleid bestand aus dickem Stoffe — keine größeren Dimensionen an. Wie die „L.-C.“ vernimmt, wird diesbezüglich von der Stadthauptmannschaft eine Verordnung erlassen werden, in welcher die Raucher aufmerksam gemacht werden zur Verhütung von Unglücksfällen brennende Cigarren, Cigaretten oder Reibhölzchen nicht auf den Trottoirs wegzuworfen.

[Mehrerer Vorfall.] Aus Szatthár wird uns vom 7. d. geschrieben: Während des Aderns gerieten heute Papp Demeter und Stephan Jancsik, letzterer gewesener Schneidergeselle, beim Ziehen der die beiden Grundstücke von einander trennenden Furche in Wortwechsel, und nachdem sie sich nicht einigen konnten, wandte Papp Demeter dem Jancsik mit den Worten den Rücken, es werde am gerathensten sein, diese Angelegenheit vor der kompetenten Behörde anzutragen, und ging ruhig seines Weges. Kaum hatte er jedoch einige Schritte gemacht, als ihm Jancsik, ein kleiner schmachtiger Bursche, mit einer großen eisernen Hacke nachstellte und mit derselben dem nichts Arges Ahnenden meuchlings einen solch' wichtigen Streich in den Nacken verlegte, daß ihm der Kopf förmlich gespalten wurde, und er, den Bemerker „ja“ ausstößend, leblos zusammenbrach. Dies sehend, zog der Mörder die über und über mit Blut bedeckte Hacke aus der klaffenden Wunde, ergriff die Flucht, und konnte nur mit Mühe von den ihn verfolgenden Banduren erreicht werden; sie entrieffen ihm das Mordwerkzeug, nachdem er sich energisch zur Wehre gesetzt hatte. Vor dem Stadthause sammelte sich, als Jancsik dorthin eskortirt wurde, eine große Menschenmenge an, und erregt dieser Fall in unserer ganzen Stadt die größte Sensation, nachdem Papp Demeter ein hier allgemein geachteter Bürger und Grundbesitzer war.

[Namenveränderungen.] Ihre Familiennamen verändern: Der Budapestener Bewohner Alexander Straffer in „Szili-Sarkány“, der Budapestener Bewohner Samuel Deutsch für sich und seine Kinder Moriz, Karl, Hermine und Philipp in „Darvai“ und der Leutschauer Inasse und Realschulprofessor Georg Lukács in „Lukács“.

[Der Stuhlrichter Jancsó von Jreg] wurde, wie die „Drau“ erfährt, wegen Veruntreuung vom Amte suspendirt und in Untersuchung gezogen. Er war ein Schlingel der „Obzor“-Eliques und haben sich „Obzor“ und „Jastawa“ lebhaft für ihn verwendet; doch vergeblich, Jancsó ist der Kriminaljustiz verfallen.

[Konkulation.] Aus Wien wird uns geschrieben, daß dort die letzte Nummer des „Sonn- und Feiertagscouriers“ durch die Staatsbehörde konfisziert wurde. Die Ursache dieser Maßregel soll das Heuileton „Die Auferstehung der Lüge“ sein.

[Das Licht-Konzert in Wien.] Vom 7. d. berichtet das Wiener „N. Fremdenblatt“: Eine dankenswürdige Idee war es, die Kunst Licht's, die für sein Gold der Erde mehr feil ist, durch einen neuerlichen Appell an die Wohlthätigkeit dieses größten Künstlers im Dienste der Philanthropie wieder einmal einem größeren Kreise zu erschließen. Frau Fürstin Kuerzberg, die diese Idee nicht bloß gefaßt, sondern auch in glänzender Weise durchzuführen wußte, mag dafür nicht bloß des Dankes der Armen, sie mag auch der Anerkennung aller Kunstfreunde gewiß sein.

Es war gestern ein feierlicher Abend im Palais Muerzberg. Der kuppelförmige Saal, der als Konzertsalon eingerichtet war, sah an 400 Gäste, die in Wahrheit die Spitzen der Wiener Gesellschaft repräsentirten. In der ersten Bankreihe saßen die anwesenden Mitglieder des kaiserlichen Hauses: Erzherzog Karl Ludwig, Erzherzogin Maria Theresia, Erzherzog Ludwig Viktor und der Herzog von Modena. Ihnen schlossen sich die Mitglieder der diplomatischen, künstlerischen, aristokratischen, auch finanzaristokratischen Welt, soweit seit dem Mai v. J. von der letzteren noch die Rede sein kann, in bunter Mischung an. Fürst Metternich in der Nähe der Frau Materna, Graf und Gräfin Andráshy neben der reigenden Baronin Grafinger, Graf Trauttmansdorff unmittelbar vor Fräulein Buska, Graf Kopscha nicht weit von Frau Bettelheim, Graf Festetics als Nachbar Brahms', der türkische Botschafter in der Nähe Herber's und Graf Leo Thun nur durch einen Sitz getrennt von einem liberalen Journalisten. Die Mischung hatte ihre Besonderheit und die fürstliche Hausfrau, die in einnehmender Weise die Honneurs machte, mag wohl mehr als einmal Worte des Lobes vernommen haben über die reizende Harmonie, die sich in der Vereinigung eines interessanten Konzertes mit einem so interessanten Publikum kund gegeben.

Benige Sekunden, nachdem die Mitglieder des Kaiserhauses Platz genommen hatten, erschien die schlanke Gestalt des musikalischen Abbe auf dem Podium. Der Beifall, mit welchem er empfangen wurde, klang vornehm gedämpft, dem auserlesenen Charakter der kleinen Gemeinde entsprechend, welche das musikalische Ereigniß des Abends in diesem Saale zusammengeführt hat.

Frank Licht setzt sich an's Klavier. Er hat die Afforde, die er mit rascher Hand hinwirft, um die Stimmung für seinen Vortrag vorzubereiten, gar nicht nötig; es herrscht ohnehin die tiefste Stille im Saale und man sieht es den gespannten Wienern der Anwesenden an, daß ihre Gedanken nicht auf fremden Pfaden irren, sondern ganz und voll in der einen Erwartung aufgehen, was der musikalische Wunderhüter da oben heute wieder offenbaren werde. Die erste Nummer trägt den herrlichsten Namen, den die Musikgeschichte aufzuweisen hat: Variationen von Beethoven. Es berührt unser Gefühl wohlthätig, daß der größte reproduzirende Künstler, welchen die Tonreihe der letzteren seinen Zoll der Ausbildung bringt, Schöner sind diese Variationen von Beethoven niemals gespielt worden und schöner werden sie nie gespielt werden. Licht ist unter rauschenden Beifallschreien vom Podium abgetreten und Herr Bignio nimmt seine Stelle ein. Er singt Schumann's von Frühlingstrost getränktes Lied: „Lieber im Garten durch die Lüfte“ und: „Sieh, schon fliehet des Winters Raht“ von Gounod. Das letztgenannte Lied bußt durch die Transposition in die Tiefe, welche der Stimmcharakter des Herrn Bignio erfordert, viel von seiner jarten Schönheit ein. Abermals erhebt Licht und setzt sein Auditorium durch den herrlichen Vortrag des Allegretto aus Schubert's „ungarischen Divertisse“

ment' in helle Begeisterung. Es ist, als sähe der Gott des Rhythmus da oben und wirke Wunder. Das glüht und sprüht förmlich aus den Fingern und der Zuhörer hat Mühe, sich dieser überwältigenden, hinreißenden, rhythmischen Gewalt gegenüber in wohlthätiger Ruhe zu erhalten. Und doch hat Licht sein Höchstes noch immer nicht geboten. Der nun folgende Marsch aus dem genannten Divertissement, mit steigender Kraft, unwiderstehlichem Schwung und unwiderlicher Energie zu immer höher schwellender Wirkung gesteigert, elektrifizirt nunmehr die Versammlung, deren Beifallszeichen nun alle konventionellen Schranken durchbrechen und ohne alle Vornehmheit, ohne Dämpfung in lautester Weise zum Ausdruck kommen.

Es folgt ein Gesangsvortrag von Fräulein v. Lutterotti. Wir werden wohl Gelegenheit finden, uns zu sammeln und für neue Bewunderung zu stärken. Ja, wenn nicht Franz List die Tüde hätte, die Begleitung der Dame zu führen und uns durch die Wunder seines zarten, schmiegsamen, poetischen Akkompagnements fast noch mehr zu verblüffen, als er durch seine selbständigen Vorträge gethan. Fräulein v. Lutterotti singt „Frühlingsglaube“ von Schubert und „Klinge leise“ von Franz List mit warmer Empfindung und gutem Geschmack.

Nun ist man bei der eigentlichen Stanznummer des Abends angelangt, welche die allgemeine Spannung zumeist erregt. Die schöne Gräfin Dönhoff spielt mit List auf zwei Klavieren das Impromptu über die „Erkennung der Alpensee“ aus Schumann's „Mansfred“ von Reinecke. In der Verbiegung, welche die dunfeläugige Dame dem Publikum macht, sucht die Verlegene über so ungewohntes Beginnen vergebens die angeborene Anmuth und vornehme Haltung aus dem Felde zu schlagen. Gräfin Dönhoff, in einer Toilette, die fast bärbarlich der Sympathie für das österreichische Kaiserhaus Ausdruck gibt, spielt die erste Stimme etwas behutsam, aber sicher, rein und mit verständnißvoller Empfindung. Eine von einem Lächeln begleitete Kopfbewegung List's nach der schönen Pariterin stellt jedesmal eine gewisse Lächelung aus, wenn der Letztere in ihrem Part etwas besonders gelungen ist. Rauschender Beifall nützt die junge Gräfin, nachdem sie geendet, noch zwei Mal auf dem Podium zu erscheinen; sie kann dabei ein halb verlegenes, halb schalkhaft übermüthiges Lächeln über die Rolle, in die sie gerathen, kaum unterdrücken.

Abermals folgen Vorträge des Herrn Vignio. Abermals bewundern wir List's herrliche Begleitung. Die Vorträge sind von ihm selbst verfaßt und etwas, wie eine Erinnerung an die Anlässe zu ihrer Komposition schwebt über den lächelnd verzogenen Mundwinkeln des Abbe, während er sie begleitet.

Es folgen noch eine Nocturne und Mazurka von Chopin und die Soirées de Vienne von Schubert. Wir mühten die Ausbrüche von Bewunderung wiederholen, deren wir in diesem Berichte schon so viel und doch nicht zu viel gehäuft haben, um auch dieser Leistung List's gerecht zu werden. Doch zu viel Bewunderung ermüdet, sei auch ein Heros wie List ihr würdiger Gegenstand.

Vereinsnachrichten.

[Budapester Frobel-Frauenverein.] Bei diesem Verein sind die Stellen von zwei Kindergärtnerinnen erledigt; die auf dieselben Stellenkandidaten mögen ihre, mit den entsprechenden Fähigkeitszeugnissen versehenen Dokumente bei der Vereinspräsidentin Frau Stephan v. Kravátský (Waisenstraße 19) bis zum 20. d. M. einreichen; die Stelle der Kindergärtnerin für den Kindergarten der Königsstraße ist mit einem Jahresgehalt von 500 fl. österr. Währ. und mit der Hälfte der Einkreisgebühr, die für den Kindergarten in Hunnerhaus mit dem Jahresgehalt von 400 fl., der Hälfte der Einkreisgebühr und freier Wohnung verbunden.

[Dem kaufmännischen Verein für Krankenpflege] sind von der ersten Vaterländischen Sparkasse zweihundert Gulden gespendet worden, wofür dem humanen Institute im Namen des Vereins der verbindlichste Dank ausgesprochen wird.

[Selbsthilfsverein.] Unter den Mitgliedern des „Johannes Kranken- und Leidensvereins“ konstituirte sich ein Selbsthilfs- und Kreditverein, welcher bereits eine Generalversammlung abgehalten hat. Zum Präses wurde einstimmig Herr Joseph Zeidler gewählt und haben die Eingehalten bereits am 20. März l. J. begonnen.

[Im kaufmännischen Verein „Unio“.] Wagnier-Boulevard Nr. 61, 1. Stod, hält Herr Dr. Ignaz Goldzieher, Universitätsdozent, Samstag, am 11. d. M., 8 Uhr Abends, einen Vortrag „Ueber die neueste Periode Egyptens“, zu welcher die Herren Vereinsmitglieder höflichst geladen werden. Gastkarten für Herren und Damen werden durch den Präsidenten der wissenschaftlichen Sektion täglich von 1-3 Uhr Nachmittags und 8-9 Uhr Abends im Vereinslokale ausgegeben.

Aus dem Publikum.

Geehrter Herr Redakteur!

Gegen „jenen Modus einer patriotischen Bürgerliste“, nach welchem die sofortige Aufhebung des Kettenbrückenzolles für Fußpassanten — nachdem dies ein rein hauptsächlichstes Interesse bildet — mittels Ausweisung einer kleinen Kommunalsteuer von ein halb, höchstens ein Hinkreuzer angestrebt wird, haben sich einige opponirende Stimmen erhoben.

Nun woflan! Wer das genannte Ziel auch ohne eine Erhöhung der bestehenden Lasten (obgleich das keine Erhöhung der Lasten genannt werden kann, wenn man „jene Summe“, welche die Gesamtheit des Publikums „zitterweise in Kreuzern“, unter vielen Sellaturen und Millionenmal in die Taschen greifen, dem Staate zu zahlen genöthigt ist, lieber in Form von Hinkreuzern abzutragen es vorzieht) zu erreichen im Stande ist, dem würden wir und mit uns gewiß alle Welt zu Tausend Dank verpflichtet sein.

Allerdings könnte dies auch geschehen — wenn man nur ernstlich wollte!

Und in der That, wenn man die Vereinigung einmal acceptirt hat — wie dies die beiden Repräsentanten der Schwesterstädte gethan — so müßte man auch die logische Konsequenz hievon, nämlich den freien Personenverkehr inmitten der vereinten Hauptstädte, ohne welchen diese Vereinigung zu Schanden gemacht wird, unbedingt wollen und acceptiren.

Wenn man „A“ gesagt — wie das Sprichwort sagt — möge man auch „B“ sagen. Wer die Freibelegung des Personenverkehrs auf der Kettenbrücke, inmitten des Brennpunktes des hauptsächlichsten Verkehrs, nicht will, der will überhaupt die faktische Vereinigung nicht und wer eine zweckentsprechende faktische Vereinigung, diese „erhabene Idee“ eines Schengen, eines Rossuth, nicht will, oder mit anderen Worten, der sein eigenes kleinliches Interesse einem allgemeinen höheren Ziele und Interesse nicht unterordnet will, oder versteht, der, wir sagen es offen heraus, ist kein guter Patriot!

Budapest, 7. April 1874.

Mit Hochachtung Mehrere, im Namen zahlreicher Bürger.

Verantwortlicher Redakteur: Carl Weißbacher.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Oesterreich-Ungarns Waarenverkehr mit dem Auslande im Monate Januar 1874.

Die „Austria“ veröffentlicht die Ergebnisse des Waarenverkehrs der österreichisch-ungarischen Monarchie mit dem Auslande und den Zollausflüssen im Monate Januar 1874. Danach stellt sich der Werth der eingeführten Waaren im Ganzen um beinahe 27 Mill. Gulden geringer heraus, als in dem gleichen Monate des Vorjahrs, was vorzugsweise durch die zurückgebliebene Einfuhr an oelen und halbverarbeiteten Metallen, an Webe- und Wirtwaaren veranlaßt wurde. Der Ausfall würde noch weit größer sein, wenn nicht der Export an Feldfrüchten, sowie an Webe- und Wirtstoffen um 43 Mill. Gulden zugenommen hätte.

Dagegen hat sich die Waarenausfuhr sehr günztig gestaltet, da bei der größeren Anzahl der Tarifklassen sich ein Mehr-Export zeigt, welcher im Ganzen die namhafte Summe von 54 Mill. Gulden im Werthe übersteigt.

Wenn die einzelnen Waarenverkehren mit einander verglichen, so zeigt sich eine erheblichere Zunahme in der Einfuhr: bei den getrockneten Weinbeeren, beim Rohabaf, beim Weizen, Roggen, bei den Hülsenfrüchten, bei der Gerste, beim Sager, Reis, Mehl und bei den Mehlprodukten; bei den Samereien, bei den rohen Korb-, Scha- und Ziegenellen, beim Pelzwert, bei Schweinett und Sped, beim Unschlitt, Kotosnuffel und Rum; bei den Steinbohlen; beim Katedu, bei der Ballonen und den Knoppere; beim Indigo, Harz, Petroleum und Kohlsalz zu chemisch-technischen Zwecken; bei der rohen Baum- und Schaflwolle, bei den ungesponnenen Seidenabfällen und der gesponnenen Seide; bei den gemeinsten Holz- und bei den Korbwaaren beim gemeinen Glas, bei den groben Eisen- und allen verputzten oder verzinneten Eisen- und Stahlwaaren, bei den Kupfer-, Zinn- und Messingblechwaaren, bei den hölzernen Schiffen und bei den Kraftmehlprodukten.

Abgenommen hat die Einfuhr: bei den Kolonialwaaren, bei den Tabakfabrikaten und frischen Gartengewächsen, beim zubereiteten Obst, beim Halbgetreide und Mais; bei den Oelen, Schaften, Schweinen und Wirtgelein; bei den nicht besonders benannten rohen Fetten, bei den Fettölen, beim Honig, bei der Mehrzahl der Fettwaaren; beim Wein, bei den Knochen, bei den meisten Mineralien und chemischen Hilfsstoffen; bei den verzeigten, rohen und halbverarbeiteten Metallen; beim rohen Baumwoll- und weichen Kammgang; bei fast sämtlichen Webe- und Wirtwaaren, beim feinen Papier und bei den Papiertapeten, beim gemeinen Leder, bei den uneingeleigten Journieren, bei den roh vorgeschmiedeten Wagenbestandtheilen, sowie bei den gemeinen und feinen Eisenwaaren; bei den Eisenbahnwagen, bei den Klavieren, Maschinen aus Guß- und Schmiedeeisen, bei den Lokomotiven und Lokomotiven, bei den Kupferwalzen für inländische Zeugdruckereien und bei den feinsten Kurzwaaren; bei den wissenschaftlichen Karten, beim Dungsatz, Salzzeug aus Holzstern und beim Spodium.

In der Ausfuhr ist eine namhafte Steigerung angekommen: beim Raffinad- und Rohzucker, beim Weizen, Halbgetreide, Mais, Sager und Mehl, bei der Leinwand, bei den Kühen und Pferden; bei den schweren Häuten, bei den Vertleben und bei der Mehrzahl der Fettwaaren; beim Bier, Branntwein und Wein; bei den Steinbohlen und Ziegeln, bei der Gerste und den Ballonen; bei der Mehrzahl der chemischen Hilfsstoffe und der Fabrikate aus Eisen dann beim Rohelien; beim Seegras, bei der Schaflwolle und bei fast sämtlichen Seidenarten, bei den Garnen mit Ausnahme des rohen Baumwollgarns; bei den meisten Baumwoll-, Leinen- und Wollenwaaren, beim gemeinsten, feinen und feinsten Papier, bei den Holz-, mittelfeinen und feinen Glas-, dann bei den Eisenwaaren; bei den Instrumenten, Maschinen aus Gußeisen und nicht besonders benannten unedlen Metallen, sowie bei den Lokomotiven und Kurzwaaren; beim Leim, bei den Büchern und Gemälden, endlich bei der größeren Anzahl der Abfälle.

Zurückgeblieben ist die Ausfuhr: beim Rohabaf und bei den Tabakfabrikaten, bei den frischen Gartengewächsen, beim Obst, Roggen und Hopfen; bei den Schaften, Schweinen und Wirtgelein; bei den rohen Korbellen, beim Wachs, Brennholz und Straphit; bei den Knoppere, beim Theer, Petroleum und Schwefel, bei den Erzen, beim schwarzen und polirten Eisenblech, beim Quecksilber, Messingdraht, Flachs und Hanf; bei den mittelfeinen Wollenwaaren und bei den Kleidungen; bei den Papierarbeiten und feinen Lederwaaren, bei den gemeinen Glas-, mittelfeinen Hon- und feinen Metallwaaren; bei den Maschinen aus Schmiedeeisen, bei den nicht besonders benannten Fettfabrikaten und bei den Leinwänden.

Der Werth der ein- und ausgeführten edlen Metalle, dann der Gold- und Silbermünzen beträgt:

Table with 3 columns: 1874, 1873, 1874. Rows: in der Einfuhr, in der Ausfuhr, Zusammen.

An Böden und Nebengebühren wurden in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern (mit Ausnahme von Dalmatien) eingehoben:

Table with 3 columns: 1874, 1873, 1874. Rows: an Eingangszöllen, an Ausgangszöllen, an Nebengebühren, Zusammen.

Die mindere Einnahme an Eingangszöllen ist zunächst dem schwächeren Importe an rohem Kaffee, an Oelen, Schweinen, Fettwaaren, Wein, Rohelien und Salzfabrikaten aus Eisen, an Baumwollgarnen, Baumwoll- und Wollenwaaren, gemeinem Leder, Eisenwaaren, Eisenbahnwagen und Maschinen zuzuschreiben; der Mehrertrag an Ausgangszöllen gründet sich auf den gesteigerten Export an schweren Häuten und an Hädern.

Börsen- und Handelsnachrichten.

Budapest, 8. April. An der Abendbörse war die Tendenz eine flau und wurden Ungar. Kredit bis 145, Wodenkredit 567, abgegeben.

Stand der im Umlauf befindlichen Kasseheine der ungarischen Eskompte- und Wechselbank. Stand am 23. Februar 1874 864.700 fl. emittirt im Monat März 318.200 fl., zusammen 1.182.900 fl., rückgelöst im Monat März 498.100 fl. Stand am 31. März 1874 684.800 fl.

Wie wir vernehmen, beabsichtigt die Drafsche Steinföhlen- und Ziegelwerk-Aktiengesellschaft den Bau einer Eisenbahn von ihren Kohlengruben bei Gran nach der Donau. Mit diesem Projekt hängt auch die Verzögerung der Bestimmung der Dividende für das Jahr 1873 zusammen; der erzielte Reingewinn würde die Vertheilung einer Dividende von 35 fl. gekostet, und ein Theil des Verwaltungsrathes will auch diesen Betrag baar an die Aktionäre auszahlen. Ein anderer Theil des Verwaltungsrathes möchte aber wie wir dies vor einiger Zeit gemeldet, nur 10 fl. baar und 1. Aktie zur Vertheilung bringen und den dadurch ersparten Betrag zum Bau jener Bahn verwenden. Die Entscheidung wird wohl erst in acht bis zehn Tagen getroffen werden.

Von zahlreichen Provinz-Instituten sind uns die Rechnungsabchlüsse für das Jahr 1873 zugegangen; wir theilen heute daraus Nachstehendes mit:

Schemnitzer Sparkasse: Aktienkapital 25,000 fl., Zinsen hievon 1100 fl., Reservefond 18,142 fl. 30 kr., Einlagen 668,811 fl., Reinertrag für 1873 7462 fl. 45 kr., Darlehen auf Hypotheken 378,154 fl. 88 kr., Vorkäufe gegen Handpfd 9,425 fl. 85 kr., eskomptirte Wechsel 148,483 fl., Realitätskonto 16,991 fl. 80 kr.

Sögyöber Sparkasse: Aktienkapital 45,000 fl., Einlagen 25,487 fl. 2 kr., Gewinn 6284 fl. 83 kr., Wechselkompte 68,914 fl. 58 kr., Darlehen 7100 fl. 15 kr.

Sipser XVI. Städt. Sparkasse in Jg16: Aktienkapital 31,500 fl., Einlagen 777,043 fl. 89 kr., Reservefond 20,000 fl., Reingewinn 16,658 fl. 58 kr., Darlehen 141,402 fl. 35 kr., Wechselkompte 369,696 fl. 63 kr., Hypothekendarlehen 204,282 fl., Kontokorrente-Debitoren 33,164 fl.

Vereinigte Siebenbürger Sparkasse: Aktienkapital 100,020 fl., Gewinn 16,221 fl. 93 kr., bei der Klausenburger Kreditbank angelegt 80,927 fl. 68 kr., dto. bei der Klausenburger Sparkasse 1647 fl. 66 kr., dto. bei der Klausenburger Ausstillkasse 30,518 fl. 5 kr.

Großwardeiner Sparkasse: Aktienkapital 31,500 fl., Reservefond 40,415 fl., Einlagen 3,011,952 fl., Reingewinn 29,641 fl., Werth des eigenen Hauses 85,000 fl., Darlehen 1,526,994 fl., Eskompte 1,214,847 fl.

Erste Temesvárer Sparkasse: Aktienkapital 42,000 fl., Reservefond 206,721 fl. 43 kr., Einlagen 5,307,389 fl., Reingewinn 113,191 fl. 33 kr., davon unter die Aktionäre als Dividende von 200 fl. vertheilt 60,000 fl., Wechselkompte 703,706 fl., Hypothekendarlehen 2,944,188 fl., Grundentlastungsobligationen 1,310,135 fl.

Bonyhader Sparkasse: Aktienkapital 40,000 fl., Reservefond 1969 fl. 53 kr., Einlagen 223,238 fl. 72 kr., Wechselkompte 199,456 fl., in Obligationen 63,255 fl., Reingewinn 9715 fl. 67 kr.

Theißgegend-Kreditbank und Sparkasse: Grundkapital 100,000 fl., Einlagen 154,654 fl., Wechselkompte 253,228 fl. 74 kr.

Risfalcker Kreditbank: Aktienkapital 128,000 fl., Einlagen 687,532 fl. 15 kr., Reingewinn 24,027 fl. 43 kr., Wechselkompte 336,591 fl. 55 kr., Hypothekendarlehen 258,419 fl.

Ucsabauer Volksbank: Aktienkapital 70,000 fl., Einlagen 211,223 fl., Reingewinn 12,372 fl. 50 kr., Bankwechsel 264,097 fl., Pfanddarlehen 45,692 fl., in Pfandbriefen 152,630 fl.

Sipser Sparkasse in Deutschau: Aktienkapital 31,500 fl., Reservefond 12,730 fl., Einlagen 847,041 fl., Reingewinn 14,826 fl. 64 kr., Hypothekendarlehen 369,972 fl. 59 kr., Wechselportefeuille 395,327 fl., Vorkäufe 43,161 fl., Effekten 57,784 fl.

Bancsovaer Volksbank: Aktienkapital 100,000 fl., Reservefond 3778 fl., Einlagen 284,098 fl., Reingewinn zur Vertheilung 10,000 fl., Wechselkompte 342,384 fl., Effekten-vorkäufe 10,573 fl., Effekten und Loh 17,709 fl. 83 kr.

Dettaer Sparkasse: Aktienkapital 50,000 fl., Einlagen 55,409 fl., Gewinn 5841 fl. 70 kr., Darlehen und Immobilien 14,010 fl., Wechselkompte 93,801 fl.

Galácszer Spar- und Kreditkasse: Aktienkapital 30,000 fl., Reservefond 4722 fl. 62 kr., Einlagen 106,504 fl., Reingewinn 8838 fl. 41 kr., Hypothekendarlehen 6060 fl., Vorkäufe 11,828 fl., Wechselkompte 231,682 fl.

Gr. Kiskinder Sparkasse: Aktienkapital 50,000 fl., Reservefond 12,002 fl., Einlagen 229,459 fl., Reingewinn 9000 fl., Hypothekendarlehen 5,733 fl., Wechselportefeuille 231,098 fl.

Komornier Handels- und Gewerbe-Kreditbank: Aktienkapital 100,000 fl., Einlagen 54,653 fl., Reingewinn 8556 fl., Wechselportefeuille 132,831 fl., Gefeßschafts-Lose 21,205 fl.

Reestemeter Sparkasse: Aktienkapital 90,000 fl., Reservefond 32,978 fl., Einlagen 807,698 fl., Reingewinn zur Vertheilung 133,597 fl., Vorkäufe 72,425 fl., Wechselportefeuille 762,512 fl.

Debrecziner Sparkasse: Aktienkapital 31,500 fl., Reservefond 47,965 fl. 77 kr., Gauslauf-Amortisationsfond 63,698 fl., Einlagen 1,511,477 fl., Gewinn 17,310 fl., Reingewinn 141,590 fl., Wechselportefeuille 790,486 fl., Vorkäufe 137,852 fl., Darlehen 467,750 fl.

Sodjäger Sparkasse: Aktienkapital 30,000 fl., Einlagen 142,878 fl., Reingewinn 6235 fl. (Div. 41), fl. pr. Aktie von 200 fl.), Darlehen 181,805 fl.

Uttóher Volksbank: Aktienkapital 20,000 fl., Einlagen 40,510 fl., Reingewinn 1010 fl. 39 kr., Wechselkompte 59,041 fl.

Szegedin-Csongráder Sparkasse: Aktienkapital und Reservefond 130,000 fl., Einlagen 1,785,539 fl., Reingewinn 47,500 fl., Darlehen auf Immobilien 209,424 fl., Wechselkompte 1,732,024 fl.

Neutraer Kreditbank: Aktienkapital 300,000 fl., Einlagen 49,929 fl., Gewinn 1061 fl. 95 kr., Wechselportefeuille 119,282 fl.

S-R-Básárhelyer Sparkasse: Aktienkapital 30,000 fl., Reservefond 17,344 fl. 19 kr., Einlagen 431,576 fl., Reeskompte 45,340 fl., Reingewinn 21,245 fl. 33 kr., Darlehen auf Immobilien 54,120 fl., Wechselkompte 456,896 fl. 28 kr.

Sparkasse der Komornier Gegend: Aktienkapital 70,000 fl., Einlagen 151,837 fl. 83 kr., Reingewinn zur Vertheilung 4885 fl., Wechselportefeuille 186,633 fl. 95 kr., Hypothekendarlehen 22,675 fl., Vorkäufe 11,713 fl.

Der Verwaltungsrath der bekanntlich in Zahlungsflodung gerathenen Handelsbank für den allgemeinen Realitätenverkehr stellte in der gestern abgehaltenen Gläubiger-Versammlung den Antrag, der Gesellschaft ein Moratorium bis Montag zu gewähren und sich bis dahin aller Exekutions-Maßregeln zu enthalten. Nach Ablauf dieser Frist gedenkt der Verwaltungsrath einer neuen Gläubiger-Versammlung den Plan vorzutragen, nach welchem die Verhältnisse der Gesellschaft geordnet werden sollen, und um ein definitives längeres Moratorium anzuflehen. Die Gläubiger-Versammlung gewährte das verlangte Moratorium nach längerer Debatte. Nach den Darlegungen des Verwaltungsrathes befaßt die Gesellschaft noch laienfreie Objekte im Werthe von 21 Millionen Gulden. Das Erforderniß bis zum Monate Juli '04 über eine Million Gulden betragen. Die Bedeutung soll dadurch befestigt werden, daß die Engl-Gründe auf der Landstraße im Oesterwege verkauft werden. Dem Vernehmen nach wollen die Union-, Wiener und die Allgemeine Baugesellschaft, sowie der Wiener Bauverein derart zu Hilfe kommen daß sie ihr einen Bankredit von ungefähr einer Million Gulden und ihr als erstes Darlehen 200,000 fl. entsprechend dem April-Erforderniß der Gesellschaft, vorziehen.

Geschäftsberichte.

Budapest, 8. April. Heute hatten wir einen mehrstündigen Regen. Die Temperatur ist gefallen, Thermometer Morgens + 6° R., Mittags + 11° R. Wasserstand zunehmend.

Getreide. Nachmittags wurden 6500 M. walachische Gerste pr. Frühjahr à 3 fl. 51 kr. pr. 72 Wiener Pfund geschlossen.

Hamburg, 4. April. Während der verfloßenen Woche hat sich die Lage unferes Kolonialwaaren-Marktes noch nicht gebessert, indem die Spekulation sich zwar aufmerksam, aber noch zurückhaltend zeigt, während andererseits der Bedarf, wie gewöhnlich der Fall, wenn die großen Stapelplätze eine mittle Tendenz zeigen, nur zögernd eingreift, in der Hoffnung, durch Abwarten in noch billigere Preise zu verfallen.

Einfuhr bis Ult. März: 1874 34 1/2 Mill. Pfd. 1873 25

Notierungen: Kocca-110-130, Java, Holl. 100-130, Maracaibo-82-95, Cocharica-88-105, Guatemala-85-108, Laguayra-90-93, Descerzabado-94-110, Curacao-88-91, Santos-82-85, Campina-86-95, Rio, ord. 60-78, reell ord. 79-82, gut ord. farbig 83-87, fein ord. 88-92, Ceara-80-86, Bahia-70-85, St. Domingo, ord. 74-77, reell ord. 78-81, gut ord. 82-86 Reichsm. pr. Pfund 2.12. Kiböl. Preise verfolgten eine wechende Tendenz und schließt der Markt matt, loco 59.50 Rmm., per Mai-Juni 59.50

Rmm., per Oktober 62.50 Rmm. Brief per 100 Rilo. Keiml matt, loco 61 Rmm., per Frühjahr 62 Rmm. Brief per 100 Rilo. Palmöl ruhig, Prima Lagos-36.50-37 Rmm. per 100 Rilo. Cocosöl unverändert, Supr. Cochin 42.50-43.50 Rmm., Prima Seylon 37.50-38 Rmm. per 100 Pfd. Olivenöl ohne Aenderung, Malaga 42 Rmm., fl. Geb. 43 bis 45 Rmm., Messina 42 Rmm. Probenöl 73 bis 75 Rmm. Terpentinal unverändert, amerik. 35.50-36.50 Rmm., französisches fehlt. Petrol ou m. Das Geschäft war nur in Herbstterminen belebt, da in Folge der besseren Notierungen in Nord-Amerika sich auch hier größere Kaufkraft einstellte; Preise haben sich aber kaum verändert und schließt der Markt heute fest, aber geschäftlos. Notierungen: loco 13-13.10 Rmm. nach Qualität, pr. April 13 Rmm., Br., 12.90 Rmm. G., heutiger Regulirungspreis 12.90 Rmm., per August-Dezember 14.70 Rmm. Br. u. Gb.

Auszug aus dem Amtsblatte des „Kölsön“.

Legitationen. In Pest, 15. April, 9 U. N., Mobilien des Joseph Holländer, Dorotheagasse Nr. 2, und im Bazar des Theaterplatz - 17. April, 10 U. N., Verpachtung des Bier- und Branntweinankrechts in Kisbör, beim Handelsministerium, in der Baltergasse. - 17. April, 2 U. N., Mobilien des Alexander Angaszi, Eigengasse Nr. 15. 1. Juni, 10 U. N., Haus Nr. 5, Altiangasse, 30.575 fl. im Grundbuchsamt. - In Waihen, 4. Mai, U. N., Liegenschaften des Joseph Molnar, am Stadthaus. - In Haraszi, 23. April, 10 U. N., Liegenschaften der Gräfin Louise Belegay und Genossen, im Gemeindehaus. - In Szentesdre, 4. Mai, 10 U. N., Liegenschaften des Johann Lindner, beim Bezirksgerichte. - In Komáz, 30. April, 10 U. N., Liegenschaften des Johann Topal, im Gemeindehaus. - In Teleny, 15. Mai, U. N., adeliches Gut der Baronin Anna Bacsi-Dorvath, an Ort und Stelle. - In Vorkod, 23. April, 10 U. N., Liegenschaften des Victor Kalancsits, an Ort und Stelle. - In Sombohya, 25. April, 10 U. N., Liegenschaften des Math. Suster, an Ort und Stelle. - In Rom-Sz. Mihaly, 29. April, 10 U. N., Haus und Session des Konstantin Joacso, an Ort und Stelle. - In Csömör, 11. Juni, U. N., Liegenschaften des Johann Brath senior, im Gemeindehaus. - In Valfany, 29. April, 10 U. N., Haus und Grund des Theodor Lazaruska, an Ort und Stelle. - In Kaloecsa, 9. Mai, U. N., Liegenschaften des Stephan Kovacs, im Grundbuchsamt. - In Csernabara, 8. Mai, 10 U. N., Liegenschaften der Anna Toth, im Gemeindehaus. - In Zendo, 20. April, U. N., Mobilien

der Senbroer Eisenfabriksgesellschaft, im Gemeindehaus. - In Baja, 28. April, 3 U. N., Liegenschaften des Paul Mikosits, im Grundbuchsamt. - In Sz. V. Rallia, 15. April, 10 U. N., Liegenschaften der Theresia Kovacs, im Grundbuchsamt. - In Kleinballein, 30. Mai, Rom., Liegenschaften des Andreas Viles, an Ort und Stelle. - In S. Szalonta, 5. Mai, U. N., Liegenschaften des Rudolph Deoregenyi, an Ort und Stelle. - In Kapa, 6. Mai, 9 U. N., Haus des Johann Kovacs, im Grundbuchsamt. - In R. Sz. Miklos, 17. April, 9 U. N., Mobilien des Anton Szalbei, an Ort und Stelle. - In K. S. K. 21. April, U. N., Mobilien des Joseph A. Hauser, Kleingasse Nr. 13. - In Drcyfalu, 10. April, 10 U. N., Liegenschaften des Joseph Evert, im Gemeindehaus. - In Kronstadt, 13. April, 9 U. N., Mobilien des B. Banai, Verbejag Nr. 31. - In Deva, 15. April, 10 U. N., Vermittlung, Liegenschaften des Johann Tuna, an Ort und Stelle. - In Makó, 29. April, 10 U. N., Haus der Amalia Steblo, im Grundbuchsamt. - In Suckatin, 30. Mai, U. N., Liegenschaften des Gregor Judor, an Ort und Stelle. - In Endred, 6. Mai, U. N., Haus und Grund der Agnes Torof, im Gemeindehaus. - In Voldogassy, 11. Mai, 9 U. N., Liegenschaften des Mikael Grajso, im Gemeindehaus. - In Saar, 20. April, U. N., Liegenschaften des Stephan Wisi, im Gemeindehaus. - In R. V. S. 7. Mai, 9 U. N., Liegenschaften der Polirena Janco, an Ort und Stelle. - In S. 16. April, 9 U. N., Liegenschaften des Daniel Kollar, im Grundbuchsamt.

Table with 2 columns: Wasserstand and Witterung. Includes data for Budapest, Preßburg, etc.

Ämtliche Notierungen der Bester Waaren- und Effektenbörse vom 8. April 1874.

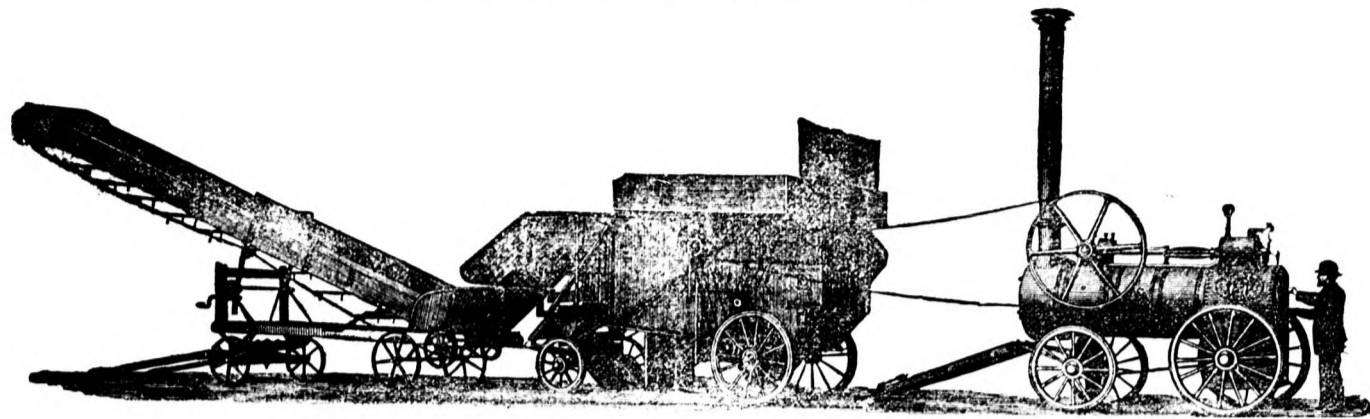
Large table with multiple columns: Fruchtpreise, Appen-Mehl, Auf Termine, Effektenkurse, Effectenkurse, Rurs, Effectenkurse, Rurs, Denen und Valuten. Contains various market prices and exchange rates.

Kommunikationen.

Table with multiple columns: Thalwärts, Dampfschiffahrten der k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Eisenbahnfahrten. Lists shipping schedules and train routes.

Robey & Co. Limited,

Pest, Üllöerstrasse Nr. 1,



empfehlen die **allein** mit dem Ehrendiplom an der Wiener Weltausstellung ausgezeichnete

Wood'sche Getreidemäh-Maschine,

sowie als für die bestanerkannte

Wood'sche Grasmähmaschine, stabile Dampfmaschinen,

Robey'sche Lokomobile mit oder ohne Strohheizapparat,

Patent-Eisenrahmen-Dreschmaschinen

aus gezogenem Winkelisen mit oder ohne **Selbstfütterer**, sowie alle ins landwirthschaftliche Fach einschlagenden Maschinen und Geräte. 8308 5-12

Illustrirte Kataloge gratis.



Die Abnehmer...
Bureau in Wien I., Maximilianstrasse Nr. 3.
Prompts, discrets et à vil prix.
G. J. DAUBÉ
Zettler & Co.

GUARANA

Von Grimault et Co., Apotheker in Paris
haben, über die Folgen einer Solif oder Diarrhoe zu berichten.
In Budapest:
bei Josef V. Török, Apotheker, Königsgasse Nr. 7, u. A. Thalwayer & Comp.

Großer Ausverkauf belgischer Waffen.

Durch Uebernahme eines Lagers der riesigsten Dimension von den feinsten belgischen Revolvern, Pistolen und Gewehren mit Damastläufen ist es uns gelungen, die besten Waffen von der solidesten Konstruktion zu einem noch nie geahnten, billigen Preise hintanzugeben.

Man höre, sehe und staune:
Eleganten Revolver, Schüssia, mit feinstem Damastlauf, mit Ebenholzgriff, sammt einem passenden Etui und passenden Patronen dazu:
1 Stück 7 Millimeter Größe fl. 6.50
1 " 9 " " 8.50
1 " 12 " " 10.50

Dieselben mit feinsten Gravirung mit Gold und Silber eingelegt fl. 12, 14, 16, 18, 20.
Die Preise verstehen sich sammt Leder-Futteral und den passenden Patronen.

Terzerole mit Damast und gezogenem Laufe, sammt Kugelgießer, 1 Stück Terzerol mit einem Laufe fl. 1.10; 1 Stück Terzerol mit zwei Läufen fl. 2.20; 1 Stück feinstes Terzerol, eleganteste Ausstattung, kurz, mit einem Lauf fl. 2.60, mit zwei Läufen 3.80.

Jagd-Gewehre elegant, mit einem Lauf fl. 8.50, 9.50, 10.50, 12, mit zwei Läufen fl. 10.50, 12.50, 14.50, 16.

Lefauchaux-Gewehre a fl. 30, 40, 50, die beste Sorte.

Bolzen-Büchsen a fl. 5, 6, 7, 8, 9, 10.

Ueberhaupt ist eine jede Sorte von Jagd-Requisiten, solange der Vorrath währt, zu beziehen:

Depot: Rotunde-Industriehalle, Landwirthschaftliche Abtheilung Gruppe 16 A,

WIEN, Praterstrasse Nr. 16.

versendet die **neueste**
Lotto-Gewinnliste
pro 1874.

R. V. Orlicé, Professor der Mathematik,
in Berlin, Wilhelmstraße Nr. 125.
Anfragen finden sofort Antwort.

Eine solche Anfrage ist um so mehr zu empfehlen, sowohl wegen der auch in unserem Blatte so vielfach veröffentlichten Danks- und Anerkennungs-schreiben, als auch da die
Aufhebung des Lotto sicher bevorsteht.

Wichtig für Hausfrauen!

A. Fürth,

Göttergasse Nr. 2, vis-à-vis Herrn Johann Poll, empfiehlt seine nach ganz neuer Methode konstruirte Bettfedern-Reinigungsmaschine und hält ein großes Lager von Seiden-, Cachemir- und Stoff-Bettdecken, Seegras-, Koffhaar-, Federmatrassen, Feder-Einlagen, Strohhäde, Bettfedern und Flaumen, Laufzeuge und Kinderwäsche, Eisenwiegen mit gänzlicher Ausstattung und kann auf prompteste und reellste Ausführung obbezeichneter Gegenstände gerechnet werden. 8443 1-6 (Nachdruck wird nicht honorirt.)

Nur schnelle und gründliche Heilung verhindert die Folgeübel!

Geheime Krankheiten

jeder Art, so auch **Schwächezustände, Hautausschläge, Harnbeschwerden** etc. werden nach einer in Militär- und Civilspitalern in unzähligen Fällen glänzend erprobten einfachen Methode, ohne Berufsstörung, unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges schnell gründlich geheilt (neu entstanden in 48 Stunden) von

J. WEISS
prakt. Arzt u. Geburtshelfer, emeritirter Abtheilungsarzt im k. k. Garnison-Hauptspital alhier, ordentl. und Ehrenmitglied in- und ausländischer wissenschaftlicher und humanitärer Gesellschaften, Inhaber der **goldenen Medaille** mit der **Krone**, versehen mit dem Bildniß König Leopold II. von Belgien.
Ordinations-Anstalt: 8399
Innere Stadt, Ecke Hatzbaurgasse und Landstraße im „Café zum Brinbi“ 1. St.
Täglich von 7-10 Uhr Vor- und v. 1 bis 4 Uhr Nachm. und von 7-8 Uhr Abends.
Bartezimmer für jeden einzelnen Patienten separirt. Honorirtten Briefen wird entsprochen

Budapest, Göttergasse 9.

Die Gebrüder Deutsch'sche Buchdruckerei und Lithografie

Bankinstitute u. Sparkassen

Jede Art von **Druckarbeiten**, schnellstens, geschmackvollst und billigst.

Hanfbriefcouverts

für blos **3 fl. 80 kr.** pr. 1000, bei Bestellungen von 5000 **10%** Rabatt.

Prämiierten

der Wiener Weltausstellung können wir nun mehr, nachdem der grösste Theil der Massenaufträge bereits effectuirt, das

Gedenkblatt an die Wiener Weltausstellung mit Namen und Auszeichnung **einen Tag nach Bestellung liefern.**

Offert-Ausschreibung.

Die k. k. Genie-Direktion in Ofen hat circa 160 bis 200 Stück Mannschafts-Waschapparate von Zinkblech ohne Anstrich mit Messingpfeife sammt hölzernen Wasserschaffeln und Zubehör für die Kasernen im Offertwege anzuschaffen.

Die Herstellung muß nach dem mit Reskript am 7. März 1872, Abth. 8, Nr. 1074, herabgegebenen Normal-Plane sammt Beschreibung, jedoch ohne Beigabe der Kommiss Tische und Bänke bewirkt werden.

Plan und Beschreibung liegen während der Amtsstunden bei der Genie-Direktion zur Ansicht vor.

Die bezüglichen Offerte wollen bis Donnerstag den 16. April 1874 Vormittags 10 Uhr, eingereicht werden, zu welcher Stunde die kommissionelle Eröffnung derselben und die Rückgabe der Badien gegen Bestätigung im Protokolle an die nicht Bestbieter stattfindet.

Das bezügliche, mit 50 Kreuzer Stempel versehene und gestiegelte Offert hat die Erklärung über die stattgefundene Einsicht in den Normal-Plan sammt Beschreibung, den in Zahlen und Buchstaben ausgedrückten Einheitspreis für einen kompletten Waschapparat, die zur Lieferung der ganzen Anzahl verlangte Zeitdauer, ein Badium von 40 fl. öst. Währ., endlich die deutliche Unterschrift und Wohnungs-Angabe des Offertanten zu enthalten.

Später einlangende oder dem Vorangebeuteten nicht entsprechende Offerte können von der Kommission nicht berücksichtigt werden.
Ofen, am 1. April 1874. 8430 2-3

K. k. Genie-Direktion.

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

Nemzeti színház.

Don Juan

vagy: a köszobor-vendég. Opera 2 felv. Személyek.

Don Pedro, salamancai helytartó Kaczvinsky
Donna Anna, leánya Nanyne Benza I.
Don Ottavio, ennek jegyese Pauli
Don Juan, spanyol lovag Lang
Leporello, szolgája Köszeghy
Donna Elvira Balazsne B. V.
Masetto, paraszt Ormai
Zerlina, menyasszonya Nadayne

Kezdete 7 órakor.

Deutsches Theater in Budapest

unter Leitung des Direktors Friedrich Strampfer. Herr Scaria, 1. Kammerfänger vom k. k. Hofopertheater, und Fräulein Fritzi Blum vom Strampfertheater in Wien als Gäste.

Zum 2. Male:

Papa Martin.

Oper in 3 Akten von A. Cagnoni. Personen.

Papa Martin Hr. Scaria
Genovefa, dessen Frau Fr. Rafael
Amalia, dessen Nichte Fr. Plum
Armand, dessen Sohn Hr. Klein
Feliciano, Armand's Freund Hr. Eilmeh
Dubourg, Schiffskapitän Hr. Reinhardt
Daniel Charanson, ein Wucherer Hr. Samel
Olympia, eine Kunstlerin Fr. Victorin
Die Tänze arrangirt von der Balletmeisterin Frau A. Kurzi.

Rasse-Eröffnung 7 1/2 Uhr - Anfang 8 Uhr.

Morgen, Freitag, den 10. April 1874

Fräulein Fritzi Blum vom Strampfertheater in Wien als Gast.

Blaubart.

Romische Oper in 3 Akten von Jaques Offenbach.

Vár-színház.

Anő-uralom.

Eredeti vigjáték 3 felv. Személyek.

Szirtfoki Jenő, földbírtokos Feleki
Ilon, neje Felekine
Somkuti Lajos, Ilon bátyja Naday
Rózsa, Lajos neje Niekyné
Rezgei, fiatal özvegy Szizligeti J.
Kondori Halmi
Terka, Somkutick'szobaleánya Nagy Julesa
Julcsa, Szirtfokiké Beksicsné B. Kr.

Kezdete 7 órakor.

Cirque Sidoli.

Kerepeserstraße Nr. 1319.

Heute und alle Tage

große Vorstellung

in der höheren Reitkunst, Pferdebesur, Gymnastik, Seiltanz, Ballet und Pantomimen.

Mit stets wechselndem Programm.

Anfang 7 1/2, Kasse-Eröffnung 6 Uhr Abends. An Sonn- und Feiertagen 2 Vorstellungen, 1. 4 Uhr Nachm. II. 7 1/2 Uhr Abends.

Tageskasse geöffnet von 11 Uhr Vorm. bis 2 Uhr Nachm. Hochachtungsvoll

Theodor Sidoli, Direktor.

Theater, Kunst und Literatur.

Im deutschen (Strampfer-) Theater letzte heute Herr Scaria vom Wiener Hofopertheater sein Gastspiel in der hier zum ersten Male aufgeführten Oper 'Papa Martin' von A. Cagnoni fort. Der Komponist hat seine größte Sorgfalt der Titelrolle zugewandt, in welcher Herr Scaria erzielte. Im Terzett des ersten und im Duett des zweiten Aktes bot sich dem geschätzten Gaste reichlich Gelegenheit, die ganze Fülle seiner herrlichen Stimme zu entfalten und Herr Scaria rief das Publikum zu wiederholtem, geradezu frenetischem Beifall hin. Von den Mitwirkenden können wir nur Fr. Fritzi Blum und Herrn Eilmeh mit Anerkennung erwähnen; für die übrige Besetzung ist die nachstichigste Kritik - Schweigen. Das Haus war nur mäßig besetzt.

Anton Ligeti hat die bei ihm von dem kunstabhebenden Erlauer Erzbischof Samassa bestellten Landschaftsbilder aus der Zipser Gegend bereits vollendet.

Die Schwierigkeiten, welche dem Bau des neuen Theaters in Temesvár entgegenstanden, sind, wie von dort gemeldet wird, behoben. Die Arbeiten wurden am 7. d. wieder aufgenommen und dürfte der Bau bis zum Herbst für und fertig sein.

Wilhelm Kaulbach (+) Nach einem uns zugegangenen Telegramme ist Wilhelm v. Kaulbach, der bekannte Direktor der bildenden Künste in München, der Zeichner des Heinecke-Fuchs und der Sonnenblacht, der Maler des Zeitalters der Reformation, an der Cholera gestorben. Kaulbach war in der kleinen Hauptstadt des kleinen Fürstentums Waldeck, in Krollen, am 15. Oktober 1805 geboren, erhielt die erste künstlerische Erziehung durch seinen Vater, einen in ähnlichen Verhältnissen lebenden Goldschmied, der mancherlei Versuche in der Kupferstecherei und Porträtmalerei machte. Siebenzehn Jahre alt, kam Kaulbach an die Akademie zu Düsseldorf, wo er sich bald durch ausdauernden Fleiß und hervorragendes Talent bemerkbar machte. Als Cornelius von König Ludwig in Bayern die großen monumentalen Aufgaben, welche für die deutsche Kunstentwicklung so epochemachend gewesen, aufgetragen erhalten hatte, zog Kaulbach mit mehreren Freunden nach München, wo er 1829 als Gehilfe des großen Meisters Beschäftigung und mannigfache Anregung fand. Das erste Werk, das Kaulbach berühmt gemacht und ihm rasch eine hervorragende Stellung unter den Ersten seiner Fachgenossen errungen, war die Sonnenblacht. Dann folgten das Karrenhaus und die beiden Illustrationen zu Schiller's 'Verbrecher aus verlorenen Ehre', drei Genrebilder, die stets bedauern lassen, daß sich Kaulbach durch die Münchener Schule der Dreißiger-Jahre in eine Methode der Historienmalerei hineindrängen ließ, welche, wie geistreich sie auch von ihm entwickelt sein mag, doch nie frei blieb von 'neufadentem' Manier. Bald folgte Heinecke-Fuchs, wohl eine der gelungensten Satiren, die jemals gezeichnet worden. Nach Cornelius Scheiden aus München wurde Kaulbach König Ludwig's 'monumentaler' Maler par excellence und erhielt den ihm wenig zuzugenden Auftrag, die Außenwände der neuen Pinakothek mit etlichen hundert Quadratklaftern Figurenbilder zu dekorieren; 'Mandelbogenarbeit' nannte der tarkasische Meister diese Gemälde und rewantharte sich mit den börsartigen Karrikaturen, die beim Ansehen jeder neuen Nummer zuerst auf dem Carton zum Vorschein kamen. Mehr in seinem Elemente befand sich Kaulbach, als ihm vom König Friedrich Wilhelm der Auftrag geworden, das Treppenhaus des neuen Berliner Museums mit Freskogemälden zu schmücken. Zur diesen Bruchbau zeichnete er seine 'Geschichte' und 'Tage', seinen humoristischen Kinderfries, eine übermüthig tolle Satire auf die Entwicklungsgeschichte der Menschheit und auf seine eigenen unterhalb dem Fries befindlichen Illustrationen zu derselben und daneben diese Illustrationen: den Thurm von Babel, die Herozeit Griechenlands, die Schlacht von Salamis, die Zerstörung Jerusalems, Karl den Großen und Wittekind, Gotifried von Wouillon und die Kreuzfahrer vor Jerusalem; Luther und das Zeitalter der Reformation. Von anderen Werken Kaulbach's sei noch 'Nero' und der vielbekannte 'Peter Arbus' erwähnt. Zahlloser Illustrationen zu deutschen und ausländischen Klassikern wollen wir hier nicht gedenken; Kaulbach selbst betrachtete diese Arbeiten stets nur als Marktwaare, welche viel Geld ins Haus bringen und wenigstens gerade seine Schande machen. Seit 25 Jahren war Kaulbach Direktor der Münchener Akademie, ohne jedoch einen bestimmenden Einfluß auf die Bildungsanstalt gewinnen zu können. Während seines Directorats wuchs die Piloty-Schule heran und die Ironie des Schicksals wollte, daß sein eigener Sohn bei den Antipoden des berühmten Vaters in die Schule ging.

vortragende Stellung unter den Ersten seiner Fachgenossen errungen, war die Sonnenblacht. Dann folgten das Karrenhaus und die beiden Illustrationen zu Schiller's 'Verbrecher aus verlorenen Ehre', drei Genrebilder, die stets bedauern lassen, daß sich Kaulbach durch die Münchener Schule der Dreißiger-Jahre in eine Methode der Historienmalerei hineindrängen ließ, welche, wie geistreich sie auch von ihm entwickelt sein mag, doch nie frei blieb von 'neufadentem' Manier. Bald folgte Heinecke-Fuchs, wohl eine der gelungensten Satiren, die jemals gezeichnet worden. Nach Cornelius Scheiden aus München wurde Kaulbach König Ludwig's 'monumentaler' Maler par excellence und erhielt den ihm wenig zuzugenden Auftrag, die Außenwände der neuen Pinakothek mit etlichen hundert Quadratklaftern Figurenbilder zu dekorieren; 'Mandelbogenarbeit' nannte der tarkasische Meister diese Gemälde und rewantharte sich mit den börsartigen Karrikaturen, die beim Ansehen jeder neuen Nummer zuerst auf dem Carton zum Vorschein kamen. Mehr in seinem Elemente befand sich Kaulbach, als ihm vom König Friedrich Wilhelm der Auftrag geworden, das Treppenhaus des neuen Berliner Museums mit Freskogemälden zu schmücken. Zur diesen Bruchbau zeichnete er seine 'Geschichte' und 'Tage', seinen humoristischen Kinderfries, eine übermüthig tolle Satire auf die Entwicklungsgeschichte der Menschheit und auf seine eigenen unterhalb dem Fries befindlichen Illustrationen zu derselben und daneben diese Illustrationen: den Thurm von Babel, die Herozeit Griechenlands, die Schlacht von Salamis, die Zerstörung Jerusalems, Karl den Großen und Wittekind, Gotifried von Wouillon und die Kreuzfahrer vor Jerusalem; Luther und das Zeitalter der Reformation. Von anderen Werken Kaulbach's sei noch 'Nero' und der vielbekannte 'Peter Arbus' erwähnt. Zahlloser Illustrationen zu deutschen und ausländischen Klassikern wollen wir hier nicht gedenken; Kaulbach selbst betrachtete diese Arbeiten stets nur als Marktwaare, welche viel Geld ins Haus bringen und wenigstens gerade seine Schande machen. Seit 25 Jahren war Kaulbach Direktor der Münchener Akademie, ohne jedoch einen bestimmenden Einfluß auf die Bildungsanstalt gewinnen zu können. Während seines Directorats wuchs die Piloty-Schule heran und die Ironie des Schicksals wollte, daß sein eigener Sohn bei den Antipoden des berühmten Vaters in die Schule ging.

Passionsspiele im Siebenbürger Sachsenlande.

Seit die Charwoche, auch große Woche, beginnt, gibt es, nebst dem lieben Vieh und den ungeliebten schweren Zeiten nur noch ein Thema, das von der ländlichen Bevölkerung mit besonderer Vorliebe besprochen wird, und das ist die 'Passion', so da nächstens aufzuführen ist. Jeder Dorfbewohner betrachtet es als die größte Ehre, wenn ihm gegönnt ist, dabei mitzuwirken. Die Handlung selbst ist übrigens sehr einfach. Der Text ist der heiligen Schrift, speziell den Evangelien Matthäus und Lukas entnommen, die Musik ist uralt und hat sich von Generation auf Generation vererbt; gesprochen wird nichts, bloß gesungen. Die Vorbereitungen machen nicht die mindlichsten Kosten und Mühen. Da in den sächsischen Schulen der Gesang und die Instrumentalmusik mit besonderer Vorliebe gepflegt wird, hat beinahe jedes Dorf seinen, wenn auch noch so bescheidenen Gesangsverein; so wird es dem Dirigenten, dem Schulmeister und seinem Adjutanten, dem Kantor, auch ziemlich leicht, geeignete Kräfte zur Mitwirkung zu gewinnen. Kostüme, sowie andere technische Vorbereitungen werden nicht erfordert. Jeder Mitwirkende erscheint in seinem gewöhnlichen Sonntagsgewand, im langen, mit bunten Lederstreifen behängten Schafpelz, breiten Ledergürt über dem blendend weißen, mit rother Seide ausgefärbten Linnenhemd; enganliegende blaue oder weiße verknüpfte Tuchhosen, in hohen Röhrenstiefeln stehend, vervollständigen den Anzug.

Der mit der Orgel verbundene erhöhte Raum, Chor genannt, gewöhnlich der Aufenthalt des Schullehrers und seiner musizirenden Gehilfen, der sogenannten Adjuvanten, stellt die Bühne dar, und dem Begläubten steht nichts mehr im Wege. Die Kirche ist gesteckt voll, denn die Siebenbürger Sachsen sind überhaupt sehr fleißige Kirchenbesucher, ohne dabei in die Vigotterie und Frömmerei zu verfallen, so dürfte es an diesen Tagen kaum jemanden geben, der die Kirche meiden würde. - Zum Beginne der 'Vorstellung' plant sich der ganze Chorus auf und singt den Titel herab. Nun tritt die Hauptperson, der sogenannte Evangelist hervor, und beginnt in Form des Recitativs in gleichmäßig monotonem Gesänge die ganze Leidensgeschichte zu erzählen, und schließt, sobald einer der anderen Mitwirkenden daran kommt, regelmäßig mit den Worten: 'und er (folgt der Name) hub also an zu sprechen.'

Die übrigen wichtigeren Persönlichkeiten sind Jesus (Bassist), Petrus (Bariton), der hohe Priester Kaiphas (Alt) u. s. w. Der Evangelist singt Tenor. Selbst die den Petrus zur Rede stehende Magd und der historische trübende Jahn dürfen nicht fehlen. Der Chorus ist in zwei Lager getheilt: ein Theil stellt die Schaar der Apostel, der andere die Priester und das jüdische Volk dar. An einigen Stellen treten beide Chöre zugleich auf, ähnlich wie in der griechischen Tragödie. Die Pietät, mit welcher das Volk an diesen jährlich wiederkehrenden Aufführungen hängt, läßt sich schwer beschreiben; für einen Fremden ist der Eindruck derselben eher komisch, als erbauend.

In früherer Zeit wurde das Passionspiel bedeutend theatralischer gegeben. Derjenige, der Jesum zu spielen hatte, wurde schließlich sogar an ein bereitgehaltenes Kreuz gebunden. Eine heitere Episode spielte sich einst bei einer solchen Gelegenheit ab. De. an's Kreuz Gebundene hatte die Worte zu sprechen: 'Mich dürstet!' verzag aber darauf und rief plötzlich: 'He, Nachbar, gebt mir zu trinken'. Ein Nebenstehender wollte ihn corrigiren, ward aber mit den kurzen Worten: 'Galt's Mal, Du spielst ja eh' keine Person', zur Ruhe gewiesen. Derartige Thaten sind übrigens jetzt durchgehends abgekomen, doch das Passionspiel selbst bleibt bestehen, sogar in den Städten, wo die Gymnasialschüler die Rollen übernehmen.

Sind die Passionsspiele vorbei, hat der sächsische Bauer am Charfreitag gefastet - am Charfreitag ist nämlich bei den Siebenbürgern Protestanten allgemeiner Fast- und Fasttag - dann haben die fröhlichen Östern mit den lustigen Tänzen auf der grünen Wiese, bei regnerischem Wetter wird die Tenne einer größeren Scheune zum Tanzboden improvisirt, mit den schon roth und gelb gefärbten Östereiern, und der Sitte, die jungen Mädchen am zweiten Östertag mit Wasser zu begießen.

Dieser, auch in Polen vorkommende Brauch wird gleich dem früher erwähnten streng gehalten. Am zweiten Östertag früh gehen die jungen Burken in alle Häuser, wo Mädchen wohnen, und suchen sie mit Wasser zu begießen. In den Städten begießen die von der Kultur belebten jungen Herren schon ein Klavon mit Parfüm, im Dorfe thut's eine gewöhnliche Wasserkanne.

Der Ursprung dieser Sitte wird in ferner humoristischer Weise erzählt: 'Als Christus der Herr am zweiten Tag vor dem jüdischen Passahfest gekreuzigt worden und am Festtage selbst aus dem Grabe erstanden, gab dies Ereigniß den Bewohnern der guten Stadt Jerusalem sehr viel Stoff zum Reden. Nun geschah es, daß sich gerade vor der Wohnung des Hohenpriesters Kaiphas ein öffentlicher Brunnen befand, wo die Mägde Wasser schöpften und gleichfalls über dies Ereigniß plauderten. Kaiphas war nun dies Gerücht etwas unangenehm, denn er selbst hatte nicht wenig Schuld an Jesu Hinrichtung; nebstbei mußte er, als Stadtpfarrer von Jerusalem, auch die Predigt für den nächsten Feiertag lernen, deshalb führte ihn das unaufhörliche Reden der plaudernden Mägde, und um Ruhe zu bekommen, schickte er seinen Küster mit einem Kübel Wasser hinaus, die Mägde anzuschütten.'

So erzählt man sich die Geschichte im Siebenbürger Sachsenlande und der ungalante Hohenpriester ist hiedurch Urheber eines galanten Brauchs geworden, der bis zum heutigen Tag eifrig gepflegt wird. (Tagespost.)

Fremdenliste.

Hotel Königin von England. Graf A. Bombelles, k. k. Kammerer von Jahabkassas. - Graf A. Forqad, Gutsbesitzer von A. Szalancz. - Graf St. Jozach, Gutsbesitzer von A. Szalancz. - Graf Ph. Lamberg, Gutsbesitzer von Moor. - Grafin M. Rich, Gutsbesitzer von Preburg. - A. v. Pirónyi, Gutsbesitzer von Abony. - J. Böhm, Gutsbesitzer von S. M. Balarbhel. - J. Berlin, Telegraphen-Direktor von Klausenburg. - St. Remeth, Gutsbesitzer von Szolnok. - W. Jinger, Ingenieur von Prag. - J. Marion, Privatier von Waröv. - W. Luff, Privatier von Gr. Beckeref. - J. Baranos, Kaufmann von Belgrad. - A. Kirich, Kaufmann von Wien. - C. Bohajsch, Kaufmann von Wien.

Hotel König von Ungarn. Baron A. von Zensen, Eisenbahn-Beamter von Jüme. - F. Haslinger, Professor von Semnith. - A. Ujassy, Defonom von Eresi. - F. Karis, Defonom von Steitin. - J. Wofschowitsch, Defonom von Alba. - A. Klobz, Agent von Ush. - A. Birkovics, Agent von Wien. - A. Mezey, Cafetier von Großwardein. - J. Schweiger, Defonom von Batta. - J. Bathi, Advokat von Verona. - W. Kaufmann, Fabrikant von Bissen. - C. Lazar, Ingenieur von Großwardein. - St. von Wittler, Rittmeister von Preburg. - J. Stergovicz, Advokat von Gr. Rifinda. - H. Dreli, Kaufmann von Klausenburg. - L. Konspart, Kaufmann von Szolnok. - S. A. Wenner, Kaufmann von Komorn. - A. Gjevy, Kaufmann von Komorn. - A. Ulfstädter, Kaufmann von Kiliti. - V. Heller, Kaufmann von Wien. - S. Kaiser, Kaufmann von Wien. - J. Krausz, Kaufmann von Alba. - H. Schoor, Kaufmann von Urmay. - D. Schwarzenberg, Kaufmann von J. Apati. - G. Nagy, Kaufmann von Tolaj. - A. Reumann Kaufmann von Steinamanger. - C. Koldner, Buchhändler von Alba. - W. Prosnih, Doktor von Wien.

Hotel Königin Elisabeth. S. Galandary, Gutsbesitzer von Keckemet. - C. Udaf, Gutsbesitzer von Urad. - J. Bala, Gutsbesitzer von Szarvas. - J. Vitahy, Privatier von Jaberony. - J. Stern, Privatier von Wien. - A. Esiba, Privatier von Gömör. - A. Latinovics, k. k. Kammerer von Dufa. - J. Vadary, Doktor von Urad. - A. Jetter, Kaufmann von Wien. - F. Molnar, Kaufmann von Kanisja. - S. Stefanovics, Kaufmann von Belgrad. - H. Steffe, Kaufmann von Belgrad.

Hotel Debreczin in Ufen. Stojanovitsch, Privatier von Pest. - J. Probus, Reisender von Semtin. - A. Barak, Kaufmann von Komorn. - St. Remeth, Gutsbesitzer von Hatvan. - F. Feilbauer, Färber von Wien. - C. Wöghy, Defonom von Siref. - Schwarzböck sammt Frau, Privatier von Erlau. - D. Gichter, Bildhauer von Prag.

Hotel Széchenyi in Ufen. S. Petrovitsch, Kaplan von Siebenbürgen. - C. Wallenfel, Steinbruchbesitzer von Ungarn. - L. Gajfeld, Großhändler von Pancsova. - A. Effelmann, Defonom von Gyöngyhös. - J. Ullmayer, Kaufmann von Komorn. - W. Ujinger, Ingenieur von Temesvár.

Hotel Palatin. P. Jambor, Direktor von Szabadka. - W. Wollesch, Privatier von Neujoß. - J. Heibinger, Privatier von Graz. - H. Laubmayer, Kaufmann von Wien. - J. Matichó, Beamter von Brünn.

Hotel National. A. Bertelendy, Obergespan von Beckeref. - J. Schwarz, Advokat von Alba. - Baron Hammerstein, Gutsbesitzer von Esz. - C. Höghy, Gutsbesitzer von Sz. Sarkand. - I. Koflopy, Gutsbesitzer von Koflopy. - L. Stierbecky, Defonom von Temesvár. - L. Kiraly, Kaufmann von Keckemet.

Hotel Hungaria. A. Bennis, Rentier von Hermondril. - J. Nagy, Gutsbesitzer von Bapa. - J. Takacsy, Gutsbesitzer von Baja. - J. Szalasi, Gutsbesitzer von Baja. - P. Stojkovicz, Oberarzt von Zombor. - S. Livada, Oberarzt von Praila. - W. Löwy, Oberarzt von Baja. - L. Somoddy, Ingenieur von Dusnok. - W. Dypenheim, Redakteur von Wien. - P. Pollat, Inspektor von Ungar. - S. Simet, Defonom von A. Kalna. - L. Kapuvary, Gutsbesitzer von Lotis. - J. Hajag, Privatier von Wien. - Ph. Haas, Privatier von Wien.

Hotel Pannonia. Graf S. Lázár, Gutsbesitzer von Megyesfalva. - F. Vorhy, Gutsbesitzer von Gyöngyhös. - S. Wairay, Gutsbesitzer von Gyöngyhös. - C. Coranos, Gutsbesitzer von Hatvan. - A. Jatanly, Gutsbesitzer von E. Tarcsa. - J. Eperjessy, Gutsbesitzer von Eperies. - G. Bethó, Gutsbesitzer von Csany. - Frau Szivós, Gutsbesitzerin von Gömör. - Frau Homor, Gutsbesitzerin von Szegedin. - Frau L. Pray, Gutsbesitzerin von B. Csaba. - Frau A. Kopp, Gutsbesitzerin von B. Csaba. - A. Nagy, Advokat von Gyöngyhös. - C. Kömives, Theater-Direktor von Raab.

Hotel Orient. B. N. Vinze, Gutsbesitzer von Somogy. - C. Krausz, Gutsbesitzerin von Raichau. - C. Balassa, Beamter von Wien. - L. Bataia, Respektant von Raichau. - J. Braun, Sensal von Wien. - H. Klein, Kaufmann von Rátos. - A. Remech, Kaufmann von Wien.

Hotel Frohner. A. Widder, Gutsbesitzer von Ungvár. - C. Schmidt, Defonom von Barasdin. - J. Grob, Defonom von Barasdin. - L. Scaria, k. k. Kammerfänger von Wien. - J. Wagner, Advokat von Elegg. - C. Gobiet, Fabrikant von Gleitwip. - C. Kurb, Fabrikant von Elegg. - J. Sepper, Unternehmer von Wien. - C. Schwab, Unternehmer von Wien. - W. Gedeon, Unternehmer von Raichau. - G. Steiner, Ingenieur von Kremniz. - L. Laguna, Kaufmann von Amsterdam. - D. Kohn, Kaufmann von Wien. - J. Schutthof, Kaufmann von Großwardein. - S. Sterk, Kaufmann von Tolaj.

Hotel weißer Schwan. F. Szabó, Gutsbesitzer von R. Enyd. - S. Bah, Offizier von R. Körös. - A. Bahany, Beamter von R. Körös. - L. Blau, Kaufmann von Siebenbürgen. - S. Szpronyi, Defonom von Wieselburg.

Zeitung für Landwirthschaft und Gewerbe.

Budapest, Donnerstag, den 9. April 1874.

Die Abfallstoffe der landwirthschaftlichen Gewerbe.

Der Landwirth betreibt, und zwar in der Regel mit bestem Erfolge, bereits seit langer Zeit die sogenannten landwirthschaftlichen Nebengewerbe. Es gilt das Prinzip, die Rohprodukte da zu verarbeiten, wo man sie findet, und wo man namentlich ihre Abfälle verwerten kann, und vielfach werden diese Nebengewerbe, könnte man sagen, der Abfälle wegen betrieben. Während also derartige Abfälle ein Segen des Landwirths und ein Segen der Fabrikation sind, liefert diese noch eine ganze Reihe ähnlicher Stoffe, die bis jetzt unbenutzbar für Tech- nit oder Landwirthschaft, trotz vieler und kostspieliger Versuche, weder vom Erdboden verschwinden gemacht, noch ihrer für den Menschen oft allzuschädlichen Wirkungen beraubt werden konnten. Es sind dies die in den Waschwässern aufgelösten organischen und anderen Abfallstoffe und Rückstände, Dinge, mit denen sich der Fabrikant nicht gerne beschäftigt, die ihm keinen durch Zahlen in seinen Büchern nachweisbaren Gewinn, höchstens Unkosten bringen, die er sich eben aufs beste und leichteste aus seiner nächsten Nähe zu schaffen sucht und in Gräben und Bächen fortgipst, Andere belästigen läßt, so viel sie Luft haben. Leider werden nun aber derartige Wasserläufe nicht selten ein Herd für Endemien und Epidemien und Fieber, Typhus finden in den perniziösen Ausdünstungen ihre urthümliche Quelle — Cholera, Blattern durch sie das fruchtbarste Feld ihrer vernichtenden Thätigkeit. Diese Thatsachen lassen sich nicht in Abrede stellen, die Erfahrung hat darüber entschieden. Grade die landwirthschaftlichen Zweige industrieller Fabrikationsthätigkeit, die Zucker- und Stärkefabriken, Brauereien, Brennereien, ferner auch die Bearbeitung des Flachses, so wie die Wollwäße sind reich an derartigen Rückständen und arm an Hilfsmitteln hiergegen, wo man nicht allein mit den Stoffen selbst, sondern ebensosehr mit den ungeheuren Wassermassen zu kämpfen hat, in welchen dieselben suspendirt oder aufgelöst sind. Die bis jetzt noch angewandten Verfahren zur Niederschlagung und Entfernung dieser Körper aus dem Wasser, die Anwendung der Säuernischen Desinfektionsmasse oder, nach englischer Methode, von phosphorsaurem Thonerde-Kali, so wie auch der anderen englischen Patente konnten nur in seltenen Fällen genügen. Das phosphorsaure Thonerde-Kali ist zu kostspielig für die ungeheuren Quantitäten, welche zu desinfizieren, und die Säuernische Masse, bekanntlich aus einem Gemisch von Kalk, Steinfohlentheer und Chlormagnesium bestehend, welche zwar in der Zuckerfabrikation allenfalls in großem Maßstabe Anwendung gefunden, konnte für Brauereien gar nicht genügen, indem sie sich bei diesen als vollständig unwirksam erwies, wie die nach einem vorliegenden Berichte in der Brauerei zu Liefing bei Wien in bedeutendem Umfange früher angestellten Versuche ergaben. Darnach führt ein Kanal die Brauwässer, die ein tägliches Quantum von 15,000 Eimern betragen sollen, in den Liefingbach.

Die Brauwässer sind durch ihren großen Gehalt an vegetabilischer, in saurer Gährung befindlicher Materie der Luft ausgesetzt oder stehendem Wasser zugeleitet, sowohl für den Luftkreis als für das betreffende Wasser anerkannt von höchst schädlichem Einfluß und man war ernstlich bestrebt, diesen Uebelständen abzuhelfen, ohne zu einem genügenden Resultate gelangen zu können. Man wandte sich nunmehr zur Säuernischen Masse und beschloß, die Brauwässer erst zu desinfizieren und dann in den Bach einzuleiten. Es wurden — wie der Bericht sagt — zu dem Zwecke gemauerte Cisternen konstruirt, in welche die Brauwässer geleitet, mit der Desinfektionsmasse vermischt und dann aus denselben in den Bach abgelassen wurden. Das Resultat war aber gleich Null, indem die Brauwässer ihre schädlichen Eigenschaften durchaus nicht verloren, im Gegentheil durch das Mauerwerk der Cisternen hindurchsickerten und erst recht die nahegelegenen Brunnen verunreinigten und verderben. Nach diesem nicht mit dem gewünschten Erfolge gekrönten Versuch wurden neuerdings Klarbassins angelegt, um die Beseitigung der besagten Uebelstände zu erlangen. Es mußte aber eine Anlage, die durch Verlangsamung des Laufes der Wasser allein einen Niederschlag der suspendirten Stoffe erzielen wollte, in Rücksicht darauf, daß zwar die schweren Körnertheile sich absetzen, die leichteren aber suspendirt bleiben, also die eigentlich schädlichen Stoffe nicht entfernt werden, nicht genügend erscheinen, und konnte nur eine damit verbundene Desinfektion als notwendig bezeichnet werden. Eine solche zu finden, hat sich demnach die Brauhau- sirection zur Aufgabe gestellt, falls nicht durch Regulirung des Baches, resp. durch Anlage eines allgemeinen gedeckt fortlaufenden Kanals, in den alle dort befindlichen Fabriken ihre Wasser gemeinsam leiten, eine anderweitige durchdringende Abhilfe für die besagten Uebelstände geschaffen wird.

In gleicher Weise wie Brauereien geben Brennereien und Stärkefabriken bedeutende Mengen Flüssigkeiten, die mit organischen, leicht faulenden Theilen beladen sind und die Wasserläufe, in welche sie hineingeleitet werden, verunreinigen. Von den Brennereien — Korn-, Kartoffel-, Rüben-, Melasse- — sind die letzteren bezüglich flüssiger Abgänge unschädlich, wo dieselben, was wohl jetzt zumeist geschieht, zu Pottasche verarbeitet werden und ebenfalls die Getreidebrennereien, wenn man die Rückstände als Viehfutter verbraucht. Für die Uebrigen hat man die Wahl zwischen Reinigen mittelst Filtration durch drainirtes

Land, Bewässern des Ackers oder Vermischen mit Kalk und Benutzung des Abgesehen als Dünger. Das erste Mittel, die Filtration durch drainirtes Land, schien anfänglich viele Vortheile zu bieten, doch hat es sich für die Dauer bei größerem Betriebe nicht als anhaltend bewährt, indem die trüben Flüssigkeiten mit der Zeit den Boden verstopfen, er absorbiert nicht mehr, und tiefer liegende Wasserschichten wurden durch die auf diese Weise nicht mehr filtrirte Masse insigirt und verdorben. Weitere Verbreitung hat das Bewässern des Ackers gefunden und ist eine hiefür bei Pluchet in Trappes getroffene Einrichtung besonders hervorzuheben (Freyinet. Ann. d. Mines), wo besonders das Brennen von Spiritus aus Rüben betrieben wird. Das Wasser vom Waschen der Rüben, die Schlempe und das Regenwasser des Hofes werden in einem Bassin gesammelt, worin sich die festen Theile absetzen; die flüssigen werden in ein zweites Bassin übergelassen, aus welchem sie eine Pumpe 8 bis 10 Meter hoch hebt in ein Reservoir, aus dem sie nach den höchsten Punkten der zu bewässernden Fläche geführt werden. Von dort aus werden sie durch mit dem Pfluge gezogene Furchen über den ganzen Acker vertheilt. — Für das Vermischen der Flüssigkeiten mit Kalk wird ebenda (Freyinet ibid.) eine größere Einrichtung beschrieben. In einer der bedeutenderen Zuckerraffinerien und Brennereien verfährt man darnach nämlich auf folgende Weise: Die Schlempe wird in einem Bassin von 10 M. Länge, 4 M. Breite und 12 M. Tiefe gesammelt. Während sie noch heiß ist, setzt man je auf 1 Hektoliter 1 Kilogramm Kalk zu und läßt sie in zwei ebensolche wasserdichte Bassins zum Absetzen laufen. Ein Ueberfall mit einer genau horizontalen Oberfläche nimmt die ganze Breite des Bassins ein.

Ein 1, M. breites, eichenes Brett taucht vor dem Ueberfall zur Hälfte in's Wasser und hält die auf der Oberfläche schwimmenden Substanzen auf; die Bassins sind in doppeltem Wechsel vorhanden und werden ca. alle 12 Tage von ihrem als Dünger zu verwertenden Abzug gereinigt.

Zur Reinigung der von der Stärkefabrikation abfließenden Wasser schlägt wohl die Anwendung von Kalk als besonders vortheilhaft vor (D. Industrie-Ztg. 1867), indem ein viel Stickstoff und Phosphorsäure haltender, also zu Düngezwecken sehr geeigneter Niederschlag dabei resultirt.

Eine gleiche Verunreinigung der Gewässer findet sowohl bei der Wäße der Schafe, als bei der Zurichtung des Flachses, sowie des Hanfes statt, und besonders im letzteren Falle haben sich immer viele Uebelstände, sowohl für die Fische, als für die Menschen ergeben. Ein Theil der Leinen-Industrie beruht beinahe ausschließlich auf der Zubereitung der rohen Leinenstengel zu Flach, indem dieselben der sogenannten Roste unterworfen werden. Dieselbe besteht in einem Gährungs- oder Fäulnißprozeß, durch welchen die sarten saftreichen Zellen zerstört und die klebrigen Substanzen zerlegt werden. Dieses Zubereiten wurde früher von den Landwirthern vorgenommen und dazu die Thau- und Kaltwasserröste benutzt. Erstere, wo der Flach dem Regen und Thau allein ausgesetzt wurde, gab ungleichmäßigere Erfolge; letztere, wo die Stengel in stehendes oder langsam fließendes Wasser gelegt wurden, verdarb aber dieses Wasser vollständig und mußte in vielen Fällen unterjagt werden, so daß man in jüngster Zeit auch diese Arbeit dem Landwirth immer mehr abnahm und in größeren Bereitungsanstalten auszuführen bemüht ist. Besonders in stehenden Gewässern hat sich diese Operation als sehr gefährlich erwiesen, indem immer schlimme Sumpffieber erzeugt werden. Man hat zwar empfohlen, das Wasser, wenn möglich, öfters zu wechseln, theils aber fehlt es eben daran, theils wird dieser Rath, einer größeren Schnelligkeit des Röstens in verdorbenem Wasser wegen, nicht befolgt; auch von einer Reinigung des Wassers mit Kalk ist selten Gebrauch gemacht, ebenso wie ein vorheriges Abblatten der Pflanzen, der zu großen Arbeit wegen, sich nicht einführen ließ.

Neuerdings ist ein bereits früher erdientenes Werk über Fabrik-Abfallstoffe von einem Engländer vollständig den neueren Verhältnissen angemessen umgearbeitet herausgegeben worden. Dasselbe verbreitet sich ausführlich über alle hier einschlagenden Fälle, indem dem Verfasser sonst schwer zu erlangende Quellen zu Gebote standen, wenn auch bedauert werden muß, daß das Werk eine systematische Ordnung zu stark vermissen läßt. Vielleicht findet sich Gelegenheit, später nochmals darauf zurückzukommen. (Dr. O. S. im „Landw.“)

Ueber die Karpenteidwirthschaft.

Gewöhnlich hat man mehrere Teiche, deren Größe verschieden ist. Der Boden der Teiche ist je nach der Lage ein anderer, meist Lehm, aber häufig abwechselnd mit Sand und an einzelnen Stellen Moor. Die Sache ist um so einträglicher, je mehr der Boden eine für den Getreide- und Grasbau geeignete Beschaffenheit hat. Ein lehmiger, sowie ein humusreicher Thonboden sind für Karpenteidwirthschaft besonders geeignet, magerer Thonboden ist zu kalt und gewährt den Fischen kein gutes Lager; sandiger und torfiger Boden sind am wenigsten zur Fischelei geeignet, die Fische bleiben hier klein und mager und behalten in torfigem Boden überdies noch einen schlammigen Geschmack. Ein jäher, kalter Thonboden, sowie Sand- und Moorboden tragen überdies nur geringe Fischefrüchte, wenn der Teich abwechselnd befüet wird, wodurch eine Verbesserung der Teiche, die man beabsichtigt, nicht erfolgt, auf die jedoch mit um so größerer Sicherheit gerechnet werden kann, je besser die Fischefrüchte im Teichboden getathen. Dennoch aber hält man dafür, daß die Karpenteidwirthschaft auch in einem solchen Teiche noch einen größeren Ertrag abwerfe, als wenn derselbe auf andere Weise benützt würde, falls nur die anderen Umstände

günstig sind. Die Lage der Teiche ist meist eine freie, damit die Sonne hinlänglich einwirken kann; da Schuß vor rauhen Winden aber erwünscht ist, sieht man sie zuweilen von einzelnen Bäumen an der Windseite umgeben; sie befinden sich meist mitten in den Ackerfeldern, wenigstens hält man eine solche Umgebung für am besten und um so besser, je fruchtbarer das Feld ist. Weiden sind weniger gut, darnach Wiesen; waldige Umgebung ist die schlechteste. Gute Karpenteiche können ganz nach Willkür bewässert und aufgestaut werden, entweder durch Quellen und immer fließende Bäche, sonst aber durch Zutauß des von den Höhen herabkommenden Regenwassers. Eine ganz regelmäßige Bewirthschaftung der Teiche ist schon aus dem Grunde unmöglich, weil sie nicht von derselben Größe sind, zudem die Menge der vorräthigen Brut- und Sechische berück- sichtigt werden muß; doch gilt als allgemeine Regel, daß jeder Teich zwei Jahre unter Wasser stehen und ebenso lange trocken liege. Der mit Wasser aufzustauende und mit Fischen zu besetzende Teich wird, falls er zur Heugewinnung benützt worden, bevor das Wasser eingelaufen, möglichst tief durchgepflügt; wurde er zum Kornbau benützt, so geschieht dies nicht, sondern die Stoppel wird unter Wasser gelegt. Im Frühjahr wird derselbe, je nachdem er ein, zwei oder drei Jahre unter Wasser stehen soll, verhältnismäßig befüet, wobei man den gewöhnlichen Verlust an Einsatz in Anschlag bringen muß. Man rechnet hierbei gewöhnlich, daß per zwei Quadratklaster ungefähr ein Karpfen fett werden könne, es ist dies aber in den wenigsten Verhältnissen der Fall; 70 bis 80 Karpfen auf ein halbes Joch genügen vollkommen. Gewöhnlich gibt man außer diesem Karpfensatz noch einige Karauschen oder Hechte zu, doch immer nur sehr wenige. Während des Winters muß der Teich vor seinem Ablauf möglichst offen gehalten werden und ist es überhaupt gut, dem Wasser alsdann einen geringen Ablauf zu geben. Das volle Gewicht sollen die Karpfen in einem guten Teiche nach Ablauf des dritten Jahres haben, man ist aber oft zurücker, wenn sie mit dem vierten Jahre das für Kaufmannsware notwendige Gewicht erlangt haben. Außer von dem Wasser und dem Boden ist das schnellere Wachstum der Fische von der Bitterung abhängig; warme und doch wasserreiche Sommer sind dem Wachstum am zuträglichsten. Hat man sich vorher durch ein Probeessen von der genügenden Größe der Fische überzeugt, so wird im Spätherbst der ganze Teich gefischt. Der Transport geschieht in großen, mit Wasser angefüllten Fässern, in welchen die Fische unverletzt bleiben. Zum Wäßen der Fische nimmt man am liebsten die größten Teiche, man gibt überhaupt den großen Teichen den Vorzug, weil sie verhältnismäßig weniger Unterhaltungskosten und Auszug bedürfen und weil in ihnen die Fischzucht mit weniger Kosten betrieben wird. Die kleinen Teiche werden meistens zur Anzucht der Brut- und Sechische verwendet. Allgemein nimmt man an, daß die Fische in denjenigen Teichen am besten gedeihen, welche keine Winden oder Kohlrösten in ihrer Mitte, nicht zu viel Kraut an den Seiten, sondern möglichst viele sogenannte Wäßen haben, wo beim Ablassen des Teiches die fetten Erde klar zu Tage liegt. Nachdem ein Teich abgefischt, wird er, je nach der Beschaffenheit seines Bodens, entweder zur Heugewinnung oder zum Anbau von Hafer oder Roggen benützt. Das Heu wird nicht eingefäet, es kommt von selbst, gewöhnlich im ersten Jahr am besten, überhaupt ist der Ertrag gut, sowohl was Quantität als was Qualität betrifft. Nach Abzug aller Unkosten rechnet man den Reingewinn per ein Joch auf 20 Gulden, ein Ertrag, der gewiß hoch genug ist, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

— Gegen das Aufblähen des Rindviehes wird eine *Wolfsmilchart* (*Euphorbia lathyris*) als sicheres Heilmittel empfohlen. Man gibt diese den kranken Thieren, welche dieselbe aber nur gegungen annehmen, in der Form eines eigroßen Ballens und läßt den Leib des Thieres sodann von zwei Menschen frottiren, bis sich die sehr bald eintretende Ausleerung einstellt. Das Mittel wird als probat empfohlen.

— Eines der schlechtesten Ausfallsmittel, sich bei der Behandlung kranker Pferde das Reibringen flüssiger Arzneien zu erleichtern, ist, wie Dr. Anker mittheilt, das *Einichurid* (die *Rose*). Diese früher sehr im Schwunge gewesene Methode ist unter allen Umständen zu verwerfen, obgleich sie sehr bequem ist — die Thiere müssen schlucken. Da aber bei diesem Verfahren die Patienten nicht zum Abkühlen vorbereitet sind, der Eingang des Luftrohrkopfs gewissermaßen unverschlossen, mithin der Reibedel nicht genügend geschlossen ist, so flieht fast jedes Mal davon etwas in die Luftröhre und die meisten Pferde gehen an Lungenverjauchung zu Grunde. Schon viele Pferde fielen dem Einichurid durch die Nase zum Opfer. Außerdem bleiben Arzneitheile auf der Nasenschleimhaut und in den Nasenmuscheln haften und ruhen Nasenkatarrhe hervor.

— Die österreichische botanische Zeitschrift theilt mit, daß der bekannte Professor Vanderer in Wien einen billigen Ersatz des persischen Insektenpulvers gefunden hat. Er behauptet nämlich nach angelegten Versuchen, daß die Blüthen der gelben oder Saugwurzblume (*Chrysanthemum segetum*) und der weißen Bucherblume (*Ch. leucanthemum*) dieselbe den Insekten unangenehme Kraft besitzen, wie Pyrethrum caucasicum, aus deren Blüthen das echte persische Insektenpulver gewonnen wird. Da jene beiden Bucherblumen mehr als nöthig bei uns vorkommen (die gelbe gehört in manden Gegenden zu den Landplagen), so läßt sich die Wichtigkeit des Auspruches von Professor V. leicht konstatiren und vertheilen wir nicht zu Versuchen aufzufordern.

— Der Verein gegen das Moor- brennen hatte im März v. J. einen Preis für die besten Vorschläge zur Abfuhr der Mooren in der Provinz des Eors oder der Moorere ausgelegt. Aus den eingegangenen Bewerbungen hat sich nach dem Urtheil der Preisrichter ergeben, daß behufs praktischer Lösung der gestellten Aufgabe eine speziellere Bestimmung derselben erforderlich ist. Mit Rücksicht hierauf haben sich die Vorstände des Vereins gegen das Moorbrennen und das Exekutivkomitee der internationalen landwirthschaftlichen Ausstellung zu Bremen geeinigt, drei Preise, und zwar von 2000, 1000 und 500 Reichsmark für die Darstellung der besten Methode der Abfuhr der Mooren in Form eines weithin transportfähigen Brennmaterials vorzugsweise berücksichtigt werden wird, unter der Bedingung anzufügen, daß a) die Anwendungen zur Preisbewerbung nebst kurzer Beschreibung spätestens bis zum 15. April d. J. inkl. an das Bureau der internationalen landwirthschaftlichen Ausstellung zu Bremen eingelaufen, b) die Fabrikationsmethode, resp. der Maschinen bis 4. Juni d. J. den Preisrichtern auf dem am Hunte-Emsfanal unweit der Stadt Oldenburg gelegenen Moore der Aktien-Gesellschaft für Kanalbau und Torffabrikation zu Oldenburg, wo die zum Betriebe der Maschinen erforderlichen Dampf- und Arbeitskräfte unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden, vorgeführt, c) die von den Preisrichtern hierzu bezeichneten Maschinen spätestens bis zum 9. Juni Abends nach Bremen befördert und dabeist während der dortigen Ausstellung vom 13. bis 21. Juni ausgestellt und nach Bestimmung des Exekutivkomitees in Betrieb gesetzt werden.

